Polem.
3032
2

Polem. 3032 (2)
Rond. 534

1.

Bemerkungen

zu

der Schrift des Pfarrers G. A. Wislicenus:

„Ob Schrift? Ob Geist?"

von

A. S. Neuenhaus,
Domprediger in Halle.

Leipzig 1845,
bei J. A. Barth.

2

Polem.
3032
2

Polem. 3032 2
Rem d. 534

1.

Bemerkungen

zu

der Schrift des Pfarrers G. A. Wislicenus:

„Ob Schrift? Ob Geist?"

von

A. S. Neuenhaus,
Domprediger in Halle.

Leipzig 1845,
bei J. A. Barth.

2

Bemerkungen

Vorwort.

In der gegenwärtigen Zeit nehmen keine Angelegenheiten so sehr die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch als die religiösen und kirchlichen. Wichtige politische und industrielle Interessen stehen zurück hinter jenen, und von den Tagesblättern werden diejenigen mit Heißhunger verschlungen, welche das Neueste und Pikanteste aus jenem heiligen Gebiete ihren Lesern zum Genusse bieten. Ist auch in dieser Erscheinung manches Unreine und Trübe, so ist sie doch auch ein erfreuliches Zeichen davon, daß das Volk sich an den heiligsten Angelegenheiten selbst betheiligen will, sey es nun, daß die Einen dies thun sich zum Segen, die Andern sich zum Unsegen. Es ist Zeit, daß ein Jeder weiß, woran er ist. Das Aufregende und wenigstens für manche Gemüther Aengstliche, welches in diesen Volksbewegungen und Volksversammlungen um kirchlicher und religiöser Dinge willen liegt, wird sich verlieren, wenn wir überhaupt mehr an ein öffentliches Leben gewöhnt sind und wenn der Trieb, der hinter jenen Bewegungen liegt, in einer geordneten Verfas-

sung kirchlichen Verhältnisse zur Ruhe gekommen ist. Nichts ist dabei wünschenswerther, als daß diejenigen, welche über geistliche und weltliche Angelegenheiten zu Rathe sitzen, sich ein festes, gelassenes, weises, glaubensvolles Herz bewahren. Die Losung ist: **per ardua ad astra!**

Die Controverse, über die es sich in diesen wenigen Blättern handeln soll, ist wol als bekannt vorauszusetzen; sie ist selbst dargelegt in der auf dem Titel angegebenen Vertheidigungsschrift des P. W. Was über den Streitpunct gesprochen, geschrieen, geschrieben ist, ist vielfach der Art, daß man die Hoffnung aufgeben möchte, daß wissenschaftliche Bildung und Christenthum auch sittlichen Einfluß haben könnten. Schmach über solch rohes, ungesittetes und unsittliches Wesen! Es sitze in Sack und Asche und thue Buße, wer seine Seele, er sey von welcher Partei er wolle, damit befleckt hat! Würde der Streit hinfort ernst und besonnen, auch mit Wärme und Bestimmtheit geführt, wie es Männern geziemt und Christen, sicher würde ein großer Gewinn aus ihm für Wissenschaft und Kirche abfallen; wo Ihr Euch aber in gemeiner jungenhafter Weise zanket und raufet, da wisset, daß Ihr kein Theil habt an dem, von dem gesagt ist: „Er wird nicht zanken noch schreien, und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen.“ Euch sowol, die Ihr pocht darauf, weil es geschrieben steht, wie

Euch, die Ihr Euch brüstet mit dem Geist, Euch wie Allen ist gesagt: „Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke, in der Sanftmuth und Weisheit. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in euren Herzen, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von Oben herab kommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böse Ding. Die Weisheit aber von oben her ist aufs Erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet im Frieden denen, die den Frieden halten."

Es ist der Schrift, welche wir hier mit einigen Bemerkungen begleiten wollen, nachzurühmen, daß sie fast durchweg eine würdige Haltung bewahrt und ihren Standpunct mit Ernst, Wärme und Ehrlichkeit vertritt. Was die letztere Eigenschaft betrifft, so sind wir gewiß der Erste mit, der sich derselben an dem P. W. höchlichst freut; er selber wird aber auch wol wissen, daß eine Tugend zur Abstraction werden kann, wenn man sie in einseitiger Weise aus ihrer lebendigen Beziehung zu andern Tugenden herausreißt, daß die Ehrlichkeit noch nicht die einzige

Tugend ist und ihre ergänzende, positive Seite erst empfängt von der segnenden Liebe, und daß die Ehrlichkeit häufig mit einer Interesse- und Gegensatzlosigkeit verbunden und darum so rücksichtslos und fast stier einhergehen kann, daß sie unzart und schonungslos angreift und zertritt, was tausend Andern ein wahrhaft Heiliges ist und bleibt. Eine solche Ehrlichkeit verfällt dann aber in Ungerechtigkeit gegen Andere, und es kommt an ihr zu Tage die Wahrheit des bekannten Dictums: **summum jus, summa saepe injuria.**

Wahrscheinlich wird die Schrift des P. W. die Druckerpressen wieder einmal in große Thätigkeit setzen, Stoff genug gibt sie wenigstens dazu; aber zu wünschen und zu bitten ist, daß das Gekläffe sich **intra parietes** verhalte und reden mögen, die geweihte Lippen haben. Wenn Männer der ernsten Wissenschaft und des Geistes durch diese unsere Bemerkungen dazu aufgefordert werden sollten, den hierher gehörigen Streitpuncten, die das innerste Leben der Kirche berühren, ernst und gründlich in die Augen zu sehen, so hätten sie ihre Absicht erreicht. Einen Federkrieg aber habe ich durchaus nicht anzetteln wollen, sondern nur einem offenen Geständniß ein anderes offenes gegenüberstellen. Wer bessere Zeit und Kraft hat, Rechtes zu reden in dieser Angelegenheit und schweigt doch, der hat, meine ich, nicht, womit er sein Schweigen rechtfertige.

Halle, am Osterfeste **1845.** d. Verf.

Inhalt.

	Seite
1. Die erste Anklage und ihre Ergänzung	1
2. Einwendungen von befreundeter Seite	12
3. Was für ein Geist das sey	22
4. Abfall von der Schrift	23
5. Abfall von Christo	33
6. Demagogie	40
7. Heuchelei	48
8. Lossagung von der Kirche	52

Anhalt

Diese Blätter sollen keine in sich abgeschlossene, vollständige wissenschaftliche Abhandlung bilden, sondern eben nur ein vorläufiges Geständniß enthalten. Es ist daher dem Zweck derselben nicht zuwider, wenn sie in ihrer Anordnung der in der Schrift des P. W. gegebenen folgen, und deshalb kommen wir zuerst an

1. Die erste Anklage und ihre Ergänzung.

Die Anklage lautet im Allgemeinen auf Verachtung der heiligen Schrift und Verletzung des kirchlichen Glaubens. Sie ging aus von dem Prof. Guerike in Halle, der an einem öffentlichen Vortrag des P. W. in einer Versammlung protestantischer Freunde in Köthen ein Aergerniß genommen hatte. Wir können das Alles als bekannt voraussetzen und erwähnen nur noch, daß der P. W. diese Anklage so ergänzt, daß er aus dem A. T. noch eine Anzahl dort berichteter Begebnisse anführt, aus dem N. T. noch einige Wunder, die von Jesu und mit Jesu geschahen, darunter auch die Auferstehung und Himmelfahrt, beibringt und dann mit Emphase sagt: „Himmel und Erde, die ganze Welt und das ganze Menschenleben, all unser Wissen und Denken

zeugen aber dafür, daß dergleichen nicht geschehen könne, als nur im Reiche der Einbildungskraft.“ — — — „Wir sind von diesen Dingen eben so gewiß, daß sie nicht geschehen sind, als von den Wundern, die in den Schriften der alten Griechen und Römer, im Koran, in den apokryphischen Evangelien u. s. w. erzählt werden.“ — Wir wollen diese Citate, besonders das erstere, nicht bekritteln, wollen auch auf die Zuflüsterungen nichts Besonderes geben, die wir beim Lesen desselben vernommen, als etwa: „mehr als arrogant! so spricht Seine Unfehlbarkeit! stupende Allwisserei! so Einer hat ausgelernt, ist fertig, ja fertig!“ und führen diese Zuflüsterungen nur deshalb an, um dem P. W. zu sagen, daß er ganz unnützer Weise, etwa nur um zu provociren, in ein so hochtrabendes Bekenntniß seines Wissens ausgebrochen ist; denn daß man ihm auf solche Versicherung hin glauben werde, kann er gar nicht ernstlich gewillt seyn; das aber wollen wir hierbei aufrichtig gestehen, daß auch ihm, dem sonst besonnenen Mann, bei jenen Worten die „Einbildungskraft“ stark mitgespielt, und daß er mit jenen Worten eine Tugend verletzt hat, die er doch sonst so hoch preist, nämlich die der Wahrhaftigkeit. Denn alles Uebertriebene ist unwahr. Mit jener seiner Versicherung hat es P. W. aber auch in der That einem andern vernünftigen Menschen übergaus schwer gemacht, noch ein Wort mit ihm zu reden; denn was läßt sich doch einem Menschen noch sagen, der um alle Dinge, um alles Denken und Wissen weiß im

Himmel und auf Erden; denn darum zu wissen scheint er doch zu meinen, sonst könnte er sie ja nicht für sich zum Zeugniß aufrufen. Doch, wie schon gesagt, wir können nicht glauben, daß es P. W. mit jener Versicherung so genau und ernstlich gemeint hat, und so setzen wir auch, um doch nur vor der Hand in Correspondenz mit ihm treten zu können, in sein Alles-Wissen bescheidene Zweifel. Sicherlich weiß P. W., daß es noch ein gut Theil Christen auf der Erde gibt, darunter auch denkende Leute, und solche, von denen W. noch vieles lernen könnte, die allerdings an ein Geschehensein von Wundern durch Jesum glauben, denen namentlich das Wunder der Auferstehung als eine unveräußerliche Stütze ihres Glaubens an Jesum überhaupt gilt, die einer Erscheinung wie der des Gottmenschen die Wunder natürlich halten, und die vor dem Wunder nicht glotzend stehen wie die Gans vor'm Wetterleuchten, sondern die sich redlich bemüht haben das Fremde und Jenseitige im Wunder sich denkend nahe zu bringen.*) Außerdem aber gibt es noch eine große Anzahl schlichter Christen, die ohne weitere Vermittelung und Zweifel auch für die Wunder in der heil. Schrift in ihrem Glauben Raum haben, ohne daß sie wol je

---

*) Wir verzichten vor der Hand darauf, das Wunder begreifen zu wollen, obgleich wir die Möglichkeit es zu können, nicht aufgeben. Wir erwarten es von einer tiefern Erkenntniß des Wesens des Gottmenschen, des Geistes und der Natur. In den meisten Versuchen, das Wunder zu begreifen, wird der Begriff des Wunders abgeschwächt. Uns genügt noch am meisten v. Drey in seiner Philosophie der Offenb. §. 26. u. 27. Uebrigens giebt es hundert gewöhnliche Dinge, die auch noch nicht begriffen sind.

im Ernste gemeint hätten, sie hätten ihr Heil und Leben von diesen Wundern zu datiren, noch auch daß es ihnen je von der kirchlichen Lehre zur Pflicht gemacht wäre, ihr Seligwerden an den Glauben von grade soviel und grade diesen Wundern zu knüpfen Diese alle, die nach des P. W. Betheuerung nicht zu „Himmel und Erde" ꝛc. gehören, zeugen nun auch nicht für ihn, sondern gegen ihn, und sie könnten ganz einfach sagen: wenn ein Mensch so spricht, wie da der P. W., so übertreibt er, so ist das nicht wahr, und ihm glauben wir nicht. Wenn aber der P. W. in dem zweiten Citat die heil. Schrift in Bezug auf ihre Wundererzählung den heidnischen Schriften, dem Koran u. s. w. gleichstellt, und auch dabei sich wieder auf sein: „wir sind gewiß" beruft, so hätte er der Wissenschaft und der Glaubwürdigkeit seiner Versicherung einen weit größern Dienst erwiesen, wenn er sich die Mühe gegeben hätte nachzuweisen, warum denn die Wunder Jesu und die Wunder Muhameds einerlei, eins so unwahr wie das andere, wären; vielleicht hätte er dann auch einen wesentlichen Unterschied zwischen beiden gefunden, nämlich den zwischen einem Menschen und einem Affen; oder wie schon mancher gute Confirmand weiß: die Wunder Jesu offenbaren die Herrlichkeit Gottes und Gottes Reich unter den Menschen, die Wunder der falschen Propheten suchen die eigene Ehre und das eigene Reich. Doch wir werden auf hierher gehörende Fragen wol noch später zurückkommen und gehen weiter. Ganz richtig bemerkt P. W., daß der geschichtliche Inhalt der Bibel auch in das Ge-

biet des Glaubens und der Sittlichkeit eingreife. Die Bibel ist kein trockenes, fest gewordenes Moralsystem; sie ist, auch in ihren sogenannten Lehrbüchern noch, ein lebendiges Bewegen Gottes zu den Menschen und der Menschen zu Gott, sie ist die heilige Geschichte, Geschichte des Reiches Gottes, von Anfang bis zu Ende Entwicklung, und setzt Geist und Leben bringend sich fort, erzeugt also immer wieder Geschichte, Thatsache, in Allen, die sich nicht darauf borniren, daß sie einen Geist haben wollen ohne die concreten Bestimmungen, die er selbst zuvor producirt hat und deren er immer neue producirt, einen Geist, der nach der sublimsten Abstraction in der kritischen Retorte ihnen wie das caput mortuum in der Hand sitzen bleibt. Von weitgreifenden Folgen wäre dem P. W. der Gedanke geworden, daß die sittlichen Wahrheiten der heil. Schrift vielfach dem geschichtlichen Inhalt derselben inhäriren; hätte er ihm weiter nachdenken wollen, er würde gefunden haben, daß wer consequent diesen leugnet, auch jene verwerfen muß. Verwerfen sagen wir, denn eine nur schon verdächtigte Sittlichkeit ist eine verwerfliche. Da uns aber der P. W. nicht bestimmt gesagt hat, wie weit er den geschichtlichen Inhalt der Bibel verwirft und wie viel er davon stehen läßt, und aus welchen andern Gründen als aus den doch eben wieder aus der Bibel entnommenen er dies stehen läßt, so ist es nur Inconsequenz oder reine Willkühr, ja nach seinen eigenen späteren Aeußerungen über ein Sichzurechtemachen der Bibel ein Widerspruch mit sich selbst, wenn er sich aus dem geschichtlichen Inhalt

der Bibel Bestimmungen abstrahirt, die er als sittliche gelten läßt. Er läßt aber auch nicht alle gelten, sondern p. 18 macht er auch an der Sittlichkeit, die das N. T. lehrt, einige tadelnde Ausstellungen, insbesondere, „Beispiels" halber, an der Stelle aus der Bergpredigt: „Ihr sollt nicht widerstreben dem Uebel, sondern so Dir jemand einen Streich gibt auf Deinen rechten Backen" u. s. w. Zuvörderst müssen wir hier dem P. W. die Münze wiedergeben, die er (p. 19) insbesondere den „Rationalisten," aber auch den Rechtgläubigen in die Hand gibt. Er sagt da: „Aber man weiß, wie beim allgemeinen Reden über die Bibel das meiste Einzelne, was sie enthält, übersehen zu werden pflegt, und man bei dem Ausdruck „Bibel," und bei Allem, was man dann von ihr sagt, nur einige auserwählte Sprüche im Auge hat, als ständen sie ganz allein darin." Abgesehen davon, daß der Sinn dieser Worte etwas schief ausgedrückt ist, — Einzelnes übersieht ihr, Einiges oder Einzelnes wählt ihr aus, d. h. also ihr übersieht Einzelnes nicht — so müssen wir dem entgegen rund heraussagen, daß in dem Auswählen des einen Einzelnen, was ihm grade passend dünkt, und in dem Uebersehen des andern Einzelnen, was ihm unbequem ist, wie auch in der Dürftigkeit etwas im Allgemeinen und Ganzen anzuschauen, wir wollen sagen, speculativ zu begreifen, so tädiös und lästig grade dies Letztere ihm ist, der P. W. eine seltene Meisterschaft besitzt. Seine Schrift gibt deß Zeugniß von Anfang bis Ende. Was nun aber jene Stelle aus der Bergpredigt betrifft, so findet P. W. ihre Ausführung durchaus be-

denklich, da „ihre Befolgung der Schlechtigkeit das Weltregiment überliefern müßte.“ Ist nicht zu befürchten! Denn wenn wirklich jeder das befolgte, was diese Worte wollen, und er kann sie nicht befolgen ohne die größte Gelassenheit und Sanftmuth; wenn also wirklich jeder diese Gelassenheit und Sanftmuth besäße, so würden auch allenthalben die Beleidigungen, die Ausbrüche der Rohheit und des Zornes wegfallen. Was also ist es, worauf kommt es an, was Jesus seinen Jüngern zu Gemüthe führen will? Das Hinhalten des Backens, das Lassen des Mantels? Das ist nur das Aeußere, das exempli causa, freilich in markirten Ausdrücken; das Innere aber und das Wesentliche, was Jesus will von den Seinigen, ist eben jene gründliche Sanftmuth. Daß aber dem Bösen Zaum und Zügel angelegt, daß es gezüchtigt und gestraft, daß der Schlechtigkeit nicht das Weltregiment überliefert werden soll, — stockblind müßte seyn, wer das nicht auf allen Blättern des N. T. lesen wollte! Wozu nun solch Verdächtigen der Sittlichkeit des N. T.? Ist's nicht mit dem Verdächtig- und Wankendmachen des Glaubens an die Sittlichkeit, etwa einer Person, hier des N. T., besonders bei der großen Menge, wie mit einem Damm, der einen großen Strom soll abwehren, und der vielleicht nur durch das Graben eines Maulwurfs hier und da eine kleine Oeffnung erhalten hat, da hinein erst spärlich der Strom sein Gewässer sendet, bis er den ganzen Damm durchweiche und durchbreche, um sich dann in fürchterlicher Verheerung auf die Fluren des Landmannes zu stürzen? Wir sind wahrlich nicht im

Entferntesten gemeint, daß es nur räthlich gethan wäre, wenn mit irgend etwas, was in sich nicht wahr und nicht gut ist, mit falschen Vorstellungen und Vorspiegelungen das Volk hingehalten und wie ein Kind gegängelt würde; das hat sich gerächt und wird sich immer wieder rächen; es soll gewißlich ein jeder frey werden im edelsten Sinne des Wortes, so wahr er ein Menschenherz und Menschenantlitz trägt; wo ihr aber, in der Meinung zur Freyheit zu verhelfen, aus Unverstand, Unbesonnenheit oder aus andern, selbstsüchtigen Absichten irgend ein wahrhaft Heiliges roh verletzt, und wäre es nur, daß ihr einem der Kleinen ein Aergerniß gäbet; wo ihr zur Freyheit führen wollt, ohne daß ihr dem Geiste auch die Macht geben könnt, sich die Freyheit in der sauern Arbeit der Selbstverleugnung, der Zucht und des Gehorsams selbst zu erringen: da wisset, daß ihr nur der Zügellosigkeit und Rohheit Thür und Thor öffnet und euch Kinder erzieht, die euch selber ins Angesicht fluchen werden. Wir übergehen, was P. W. auf derselben Seite noch von der sogenannten Lohnsucht sagt, die das N. T. hin und wieder befördere, indem wir ihn nur ersuchen, das 5. Cap. im Ev. des Matth. bis zu Ende zu lesen und sich zu seiner Belehrung in der einen oder andern christlichen Ethik umzusehen, wo ihm gesagt wird, welche Stellung der Lohnbegriff in der Grundanschauung des N. T. von der Gnade Gottes einnimmt, und wenden uns dem Schluß dieses ersten Abschnittes zu. Es heißt da: „Wenn wir denn nun so Vieles, was die Bibel enthält, nicht für wirklich geschehen

uehmen, da sie es doch so erzählt, so stellen wir uns mit unserm Urtheil doch offenbar über sie. Sie ist uns also nicht Autorität, denn wir müßten dann unser Urtheil dem ihrigen unterwerfen; sie ist nicht absolutes Gotteswort, denn sonst müßten wir unsre Menschengedanken allen ihren Gedanken gegenüber für nichts erklären; sie ist uns nicht alleinige Glaubensnorm u. s. w." — „Wir haben eine andere höchste Autorität. Sie ist der in uns selbst lebendige Geist." Indem wir von der Autorität der heil. Schrift füglicher an einer andern Stelle reden können, liegt es uns hier ob, die Autorität einer Prüfung zu unterwerfen, welche P. W. aufstellt. Wir müssen zuvörderst wol zusehen, was P. W. unter diesem „Geist" versteht. Dem Zusammenhange nach, in welchem die zuletzt unterstrichenen Worte stehen, ist es einmal der Geist, der dem Geist der heil. Schrift gegenüber und über ihm steht, ihn richtet und urtheilt, der also den Geist der heil. Schrift außer sich hat, nicht der Geist der heil. Schrift ist. Demnach ist es der Menschengeist in seiner Abstraction von dem Geiste der heil. Schrift. Weiter aber fragt es sich: meint P. W. mit diesem Geiste den Geist des einzelnen endlichen Subjects, oder den Geist irgend einer Corporation oder den allgemeinen Geist der Menschheit? Es herrscht darüber in seiner Schrift einige Confusion, und wir müssen sehen, wie wir da herauskommen, indem wir besonders den 3. Abschnitt zu Hülfe nehmen. Da wird uns denn (p. 30) die Versicherung gegeben, daß es kein „bloß subjectiver,"

kein „Einzelgeist," sondern ein allgemeiner sey. Und heißt es dann sofort weiter: „Er hat viele Wohnungen in vieler Menschen Herzen" — „Er hat nicht Einen Streiter nur, oder zwei, oder etliche, sondern ein großes Heer" — (p. 33) „Dieser Geist ist uns nicht Autorität, wie er zu irgend einer vergangenen Zeit gewesen ist, sondern wie er in unserer Zeit ist, — der gute Zeitgeist, wie er jetzt ist." *) Hieraus geht nun klar hervor, daß der Geist, welcher ihm höchste Norm ist, nicht ist der allgemeine Geist, der Geist in seiner Allgemeinheit, sondern der Geist in „Vielen," in einem „Heer", corps, der Geist in einer bestimmten Zeit, also ein particularer, endlicher, zeitlicher Geist. Dieser Geist ist bestimmt durch die einzelnen Subjecte, und er bestimmt dann auch wieder sie; wie sie sind, so ist auch er, er haftet fest an ihren Sohlen, wie ihr Schatten, er ist das Echo ihrer selbst; und so trifft hier sicher ein: „was ihr den Geist der Zeiten nennt, das ist fürwahr der Herren eigner Geist." Nehmen wir nun das zuerst Gesagte hinzu, daß der Geist, der dem P. W. Autorität ist, nicht der Geist der heil. Schrift ist; ferner, daß er nicht der Geist ist in denen, die etwa sich zur Kirche bekennen, daß er nicht der Geist ist, der da war, sondern der eben jetzt ist, jetzt erst jung geworden wie ein deus ex machina in einem „Heer": so ist also dieser „Heergeist" ihnen die höchste Autorität, oder ihr eigener Geist, da

---

*) Demnach steht zu erwarten, daß diesem zeitlichen Geiste mit der Zeit derselbe Todtenschein ausgestellt werden wird, den er seinem Vorgänger ausgestellt hat.

sie doch das Heer ausmachen, ist ihre Autorität, und ebenso ist auch der eine Geist unter ihnen die Autorität des Andern; summa: Autorität ist dieses einzelne endliche Subject. Wir verbleiben bei diesem Schluß und lassen uns davon nicht abwenden durch die schönen Prädicate, welche P. W. diesem Geiste beilegt. Da heißt er „Geist der Liebe und Wahrheit," und er erborgt sich auch von der Kirche den Ausdruck „der heil. Geist;" das aber so viel heißen soll als: „das göttliche Leben in der Menschheit." Nun fällt es uns gar nicht ein zu sagen, etwa wie Prof. G., der Geist in jenem „Heere" sey der Teufel; aber wenn dieser Heergeist von dem Geiste im Prof. G. sagt: „er sey entweder ein „Narr" oder der „Teufel" (p. 31), oder wenn er von denen sagt, die etwa vom Geist der Kirche noch etwas in sich tragen: „euer Geist ist der Geist der Glaubenssatzung, der ein Knecht und ein Despot ist in Einer Person," so kann ich nicht anders als diesem Geiste sagen: Du hochmüthiger, verblendeter Geist, hat je „das göttliche Leben" also den Nächsten gelästert? Vergißt Du so bald, daß Du gerichtet werden wirst aus Deinen eigenen Worten, die Du (S. 29 u. 36) von der Liebe vorbringst? Fasse und begreife es, daß Wahrheit, Liebe und göttliches Leben nicht seyn kann in einem Subject, daß so sich spreizt, so sich isolirt, so seine Endlichkeit wie in fieberhaften Phantasien das Absolute und Allgemeine will seyn lassen, wie das Deine. Die Hand auf's Herz, wer Ehrlichkeit lieb hat: höchste Autorität, absolute Norm ist euch dieser euer eigner, subjectiver Geist in seiner gan=

zen spröden Egoität; und so hält euch nur noch die Tendenz, die Partei, oder die Inconsequenz des Gemüthes oder die Gotteswahrheit und Gottesliebe, die vom Menschen nicht lassen kann, zusammen, sonst aber lebt ihr in atomistischer Vereinzelung, Punct neben Punct, und habt schmeichlerisches, abgöttisches Wesen unter einander oder Furcht und geheimes Mißtrauen.

---

2. Einwendungen von befreundeter Seite.

Obwohl wir diese „Einwendungen" nicht überall selbst zu vertreten haben, so dient doch das Eingehen auf ihre Widerlegung von Seiten des P. W. dazu, über seinen Standpunct noch genauere Einsicht zu gewinnen. Der erste Einwand lautet: „nicht nach ihrem Buchstaben, aber nach ihrem Geiste ist die Schrift uns Glaubensnorm." — Darauf antwortet P. W.: „Hiergegen ist zuerst zu erwidern, daß der Geist der Schrift sich eben in ihrem Buchstaben ausspricht. Dieser Geist hat doch nicht etwa Anderes niedergeschrieben, als er selbst gedacht hat. Der Geist, der die Schrift hervorgebracht, hat sich aber in ihr dargestellt, wie er war. Die Verfasser der biblischen Bücher haben gerade so gedacht, wie sie da reden. Der Geist der Schrift so ohne Weiteres ist also von ihrem Buchstaben gar nicht verschieden." — Ist das des P. W. voller Ernst und ehrliche Meinung, nun dann werden wir ihn, wo es nothwendig ist, beim Wort halten. Es sind hier zuvörderst drei Begriffe zu beachten, Geist, Schrift, Buch-

stabe. Ehe P. W. über einen dieser drei abgeurtheilt hätte, hätte er sich die Mühe geben sollen, ihren Sinn und ihr Verhältniß zu einander irgendwie und wo auseinander zu setzen; nun aber bleibt er auch hierin etwas confus. Er gibt zwar dem Leser es unter den Fuß, wenn man einen Unterschied von Geist und Buchstaben festhalten wolle, so müsse man diesen als den Unterschied „vom Wesentlichen und Unwesentlichen in der Schrift" nehmen, sagt dann aber bald weiter: „es ist doch gewiß eine sehr schwere Frage, was denn nun das Wesentliche, der eigentliche Geist der Schrift sey, und was dagegen als unwesentlich dem Buchstaben angehöre, und man kann darüber so verschiedener Meinung seyn und so viel streiten, als über irgend etwas." Freilich, freilich! Und ich will hier nur gleich schon verrathen, um mich davon loszumachen, was ich dem P. W. später nicht verschwiegen hätte: wenn er nämlich mit diesen seinen letzten Worten und mit allen seinen grundlosen Versicherungen und Behauptungen sammt dem nichtigen Geschwätz über Wissenschaft und Fortschritt hintritt vor seine frühere Exclamation: „Himmel und Erde" u. s. w., oder vor irgend eine wissenschaftliche Notabilität, die solches nicht ihm allein ist, so dächte ich, er müßte über und über roth werden vor Verlegenheit und Schaam darüber, daß er das Maaß der Bescheidenheit so weit überschritten hat.

Die Confusion aber, in welcher sich P. W. in Bezug auf die Begriffe von Geist, Schrift und Buchstabe befindet, und welche deshalb seine ganze Schrift schon in ihrer Anlage trifft, ist näher so zu beleuchten. Er weiß zu-

vörderſt ſelber, daß man unterſcheiden kann, was in der Schrift Buchſtabe und was Geiſt iſt. So ſind alſo dieſe drei ſchon unterſchieden, es ſind eben ihrer drei: Geiſt, Schrift, Buchſtabe. Richtig iſt es nun, daß der Geiſt die „Schrift hervorgebracht hat," daß „er ſich in ihr dargeſtellt hat, wie er war" und wie er iſt. Wenn aber nun P. W. ohne Weiteres ſo folgert: „alſo iſt der Geiſt der Schrift von ihrem Buchſtaben gar nicht verſchieden," ſo iſt das grundfalſch. Denn 1) iſt ſchon ein Unterſchied zwiſchen Buchſtabe und Schrift. Schrift iſt etwas Zuſammenhängendes, Geordnetes, Ganzes, — Buchſtabe iſt dieſes Einzelne, Zuſammenhangsloſe; Schrift hat Sinn, Bedeutung, Zweck in ſich ſelber, — Buchſtabe hat das Alles nicht in ſich ſelber, ſondern empfängt es nur in der Einordnung, Stellung, welche ihm in und von der Schrift zugewieſen wird. Deshalb kann die Schrift zum Buchſtaben ſagen: „Du für dich allein, in deiner Abſtraction, biſt todt." Aber 2) dies kann die Schrift auch nicht ſagen für ſich allein, denn ſie iſt eben auch aus Buchſtaben zuſammengeſetzt, obwol ſie darin zeigt, daß ſie den Buchſtaben als Moment in ſich hat aufgehoben; ſondern dies kann die Schrift nur ſagen, inſofern ſie ſich hergibt zu verkündigen das, was ihr zuvor vom Geiſte gegeben iſt. Demnach muß auch 3) ein Unterſchied ſeyn zwiſchen Schrift und Geiſt. Der Unterſchied iſt aber dieſer. Der Geiſt hat die Schrift producirt; ſo iſt alſo die Schrift ein Product, ein Werk des Geiſtes; „der Geiſt ſtellt ſich in der Schrift dar," und ſo hat alſo die Schrift den Geiſt ſelbſt in ſich.

Wozu aber producirt der Geist die Schrift, wozu stellt er sich dar in ihr? Etwa um die bloße, d. h. die von ihm, dem Geiste, verlassene Schrift, todte Buchstaben also, den Menschen mitzutheilen? Gewiß nicht, sondern um durch die Schrift mitzutheilen sich selber. Demnach ist im Verhältniß zum Geiste die Schrift auch wieder nur Mittel, nur Moment, nicht Selbstzweck; hat sich der Geist durch dies Mittel wirklich mitgetheilt, so läßt er Schrift und Buchstabe fallen und die Schrift ist für uns und in uns nun erst wahrhaft Geist geworden, so daß zu sagen ist: wäre der Geist, der sich in der Schrift dargestellt hat, vollkommen und vollständig von uns aufgenommen, so daß er als unser eigenstes freyes Eigenthum von uns allen erkannt würde, in und bei uns selbst also wirklicher Geist der Wahrheit wäre, so wäre die Schrift von selbst aufgehoben, und wir selber alle wären eine lebendige Schrift, Product und Reproducirende, Darstellung und Darstellende des Geistes. So lange aber dies noch nicht der Fall ist, so lange noch irgend ein geistiger, religiös-sittlicher Inhalt der Schrift nicht in uns, in Einzelnen wie im Ganzen der Menschheit, aufgenommen und verwirklicht ist, so lange gilt die Schrift auch noch als Schrift, insofern sie die möglichst reine vollkommene Darstellung der objectiven Wahrheit, des allgemeinen oder des Gottesgeistes ist, welche objective Wahrheit natürlich in der religiös-sittlichen Sphäre Gesetz, Maaß und Ziel aller subjectiv zu ermittelnden ist. Und ergibt sich hieraus die Autorität der Schrift, sowol für die, denen ihr Inhalt noch fremd ist,

als für die, welche bereits an ihrem Geiste participiren, ganz von selbst; für die Ersteren ist sie (wie die Taufe am Anfang des Lebens) den Glauben stiftend, für die Anderen (wie das Abendmahl im Verlauf des Lebens) den Glauben fortsetzend, stärkend, vollbereitend. Kann nun die Schrift, nicht darum, weil sie Schrift ist, sondern darum, weil sie Product, Darstellung, Leib des Geistes, ähnlich wie dieser menschliche Leib der Leib des Sohnes Gottes gewesen, weil sie also nie geistlos ist, solches Geistiges hervorbringen, so folgt doch daraus noch gar nicht, daß Geist und Schrift, geschweige Buchstabe, durchaus nicht von einander verschieden, abstract identisch wären, wie P. W. will; vielmehr haben wir ja bereits ihr Unterschiedenseyn erkannt, und fügen nur noch hinzu, daß der Geist sich außer in der Schrift auch im lebendigen Wort und in jeder guten und schönen Handlung der Menschen darstellt, ja daß er sich nur darum auch in der Schrift darstellt, um seine adäquatere Darstellung in diesen letztern zu finden; denn der entsprechende Leib und Tempel des Geistes ist eben nicht die Schrift, sondern „der Tempel Gottes seyd **ihr**, sintemal der Geist Gottes in Euch wohnet;" die „Gemeinde Gottes ist die Behausung Gottes im Geiste." **(1. Cor. 3, 16. Ephes. 2, 22.)**

Mit dieser kurzen Discussion über das Verhältniß von Geist, Schrift und Buchstabe haben wir aber den eigentlichen Nerv der Widerlegung des P. W. noch nicht getroffen. Der Nerv nämlich liegt in dem, welcher Geist hier gemeint ist, der sich in der Schrift dargestellt hat, und welches der Geist, das Princip der

Schrift, in specie des Christenthums ist. Die ganze Schrift des P. W. gibt Zeugniß davon, daß er nicht glaubt, daß die Schrift die Offenbarung Gottes sey, darin das wahrhaftige Wort des Wahrhaftigen enthalten; sondern es gilt ihm die Bibel wie jedes andere menschliche Buch, darin sich der endliche Geist dieser und jener Männer zu einer Zeit, die da war, ausgesprochen hat. Deshalb nimmt er sich das Recht, ohne Weiteres die Egoität seines endlichen Geistes jenen endlichen Geistern gegenüber geltend zu machen, anzuerkennen an ihnen, was ihm beliebt, da sie doch auch „Antheil an der Wahrheit haben, indem die Wahrheit nur Eine ist," und zu verwerfen an ihnen, was ihm nicht genehm dünkt. Denn der Geist jener biblischen Schriftsteller ist ein antiquirter, der vor 1800 Jahren etwa und länger noch in allerlei jüdischen, abergläubigen Vorstellungen befangen war; was ist aber die Gegenwart für Zeit?! Jetzt herrscht der „gute Zeitgeist"; da wäre es Rückschritt, Verlust, wollte man die Bibel noch anders ansehen, denn als ein gewöhnliches Buch, etwa wie die heidnische oder altdeutsche Mythologie. Fort damit deshalb, besonders aus den Schulen! legt sie ad acta, wie euren Cicero de natura deorum, und tractirt sie wie diesen, um einer antiquarischen Erudition willen. Wir hätten gewünscht, daß der P. W. auch dies frey heraus zu gestehen die Ehrlichkeit gehabt hätte; er hätte sich am Ende seiner Schrift nicht so brauchen abzumühen, zu untersuchen, ob er noch ferner „Diener des göttlichen Wortes" bleiben könne oder nicht. Wenn wir nun der Meinung des P. W.

gegenüber sagen, daß es nicht dieser endliche Geist des Menschen Johannes oder Paulus u. s. w. gewesen, der die heil. Schrift producirt hat, sondern, wie denn darüber die heil. Scribenten selbst ein Bewußtseyn haben, daß es der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, der heilige Geist gewesen, von dem erfüllt und getrieben sie die göttliche Wahrheit mittheilten, so beruht diese unsere Ansicht 1) auf der Thatsache, daß die Menschheit sündig ist, 2) darauf, daß der Mensch in seiner sündigen Selbstsucht, er für sich allein, die Einheit mit Gott nicht wieder herstellen kann, 3) daß sie nur wieder hergestellt werden kann von Gott selbst, indem Er sich dem Menschen offenbart, sich für ihn, und ihn für sich öffnet, sich selbst ihm hingibt, und 4) darauf, daß Gott dies wirklich gethan in seinem Sohne Jesu Christo, in dessen Menschwerdung jene Einheit Gottes und des Menschen thatsächlich und principiell vollzogen ist. Die ganze heil. Schrift stellt nun eine Fortbewegung, eine Entwickelung der Offenbarungsacte Gottes bis zu diesem letzten und höchsten Acte des völligen Eingehens Seiner in die Menschheit und des Annehmens dieser an sich, oder der Vereinigung Gottes und des Menschen in Christo dar; und darum wird der Geist der Schrift immer noch ein solcher seyn, der überall aus Zweien Eins, ein Drittes macht, also —: aus dem hier stehenden Worte der Offenbarung und aus dir, dem dort lesenden oder hörenden Menschen ein Drittes, einen neuen Menschen, der den offenbarenden und geoffenbarten Gott in sich, und sich in ihm wiedererkennt und wiederfindet; aus dem offenbarenden Gott

dort, und dem vernehmenden und sich öffnenden Menschen hier einen neuen Menschen, einen Gottesmenschen nach dem Ebenbilde des Gottmenschen Jesu Christi. Demnach ist der Geist der Schrift ein vermittelnder und versöhnender und dadurch Freyheit in Gott, geistige Freyheit gebend; ein in heiliger Liebe vereinender und dadurch Einheit mit Gott herstellend, wie sie im Gottmenschen thatsächlich, reell, nicht bloß logisch erschienen ist; als Princip gefaßt, ist der Geist der Schrift das der Gottmenschheit, oder: vollkommenes Bewußtwerden unsrer selbst in Gott durch Christum. Was nicht von, durch und zu diesem Geiste ist in der Schrift, (wie es nicht durch ein bloßes kritisches Verfahren, sondern durch die Einheit des Glaubens, des Erkennens und des Thuns in heiliger Liebe erfahren werden kann,) ist uns menschliches nur. Nach diesem Geiste aber ist uns die Schrift Glaubensnorm, so lange, bis uns aufgewiesen wird: 1) es ist bereits in allem Denken und in allem Thun der Menschheit dies Princip ausgewirkt, in allen Regionen des Geistes ist bereits die concrete Einheit des Göttlichen und Menschlichen mit Bewußtseyn und freyer Liebe vollzogen, und 2) es gibt noch ein Höheres in der geistigen Sphäre, in Religion und Sitte, als dies: Gott und Mensch in Einheit*)!

*) Weil jenes Princip des Christenthums sich in allen Um- und Fortbildungen seiner Momente gleich bleibt, deshalb ist auch das Christenthum die absolute Religion. Das Christenthum ist es, nicht irgend eine theoretische Auffassung desselben, kein dogmatisches Gebäude.

Ein zweiter Einwand, der dem P. W. von „befreundeter Seite“ gemacht wurde, lautet: „Die richtig verstandene Schrift bleibt uns Glaubensnorm für alle Ewigkeit.“ P. W. erklärt seinen Freunden hierauf, daß sie, besonders wenn sie „rationale Theologen“ wären, mit jener „richtig verstandenen Schrift“ eigentlich nur ihre „willkührliche Erklärung“ derselben meinten, „womit sie aus der Bibel machten, was sie wollten.“ Mögen sich die „Rationalisten“ für diese Artigkeit bei ihm bedanken, oder ihm beweisen, daß er falsch geredet hat. *) Aber sie können ihm, wie schon einmal gesagt, dieses Compliment unverkürzt wiedergeben und ihm auch nachweisen, daß, wenn er sagt, er verstehe die Schrift nicht unrecht, indem er behaupte, es ständen eine Menge wunderbarer Einzelheiten in der Schrift, und wie er sie eben anführe, so ständen sie darin,— daß dies auch nicht ein Verstehen der Schrift als eines Ganzen, sondern ein einseitiges Hängen an Einzelheiten, ein Kleben am Buchstaben ist. Die Bibel aber als aus einem Ganzen erklären, Schrift aus Schrift, sie als „Ein Buch“ behandeln, und sie darauf ansehen, daß „sie Lehren für alle Zeiten feststellen“ wolle, das erklärt P. W. als „falsche Voraussetzungen des kirchlichen Lehrgebäudes.“ Rechnen wir es seinem Eifer, womit er hier für den „freyen Gedanken“ und dafür ficht, daß „die Bibel für unsere Zeit nicht mehr Glaubensnorm seyn

*) Der Rationalismus hat allerdings das Recht, den Standpunct des P. W. von sich abzuweisen. Zwischen beiden liegen noch große Unterschiede.

könne," nicht weiter an, daß er, der von der Bibel als einem „Ganzen," als „Einem Buche," nichts wissen mag, auf einer und derselben Seite doch vom kirchlichen Lehrgebäude sagt: „es entspricht allerdings dem Ganzen der Bibel keineswegs;" übersehen wir es, daß er es auch für seine Schrift und Meinung durchaus verlangt, daß man nicht Einzelheiten herausreiße, sondern sie im Zusammenhang als ein Ganzes betrachte; halten wir es zu Gute, daß er den Kanon vergessen haben könnte, der auch für die Bibel gilt: „quisque sui ipsius optimus interpres;" haben wir endlich Geduld mit ihm, wenn er im 4. und 5. Abschnitt seiner Schrift nicht umhin kann, doch noch einen „Inhalt" der heil. Schrift herauszustellen, der für alle Zeiten gelten könne, und verweilen wir nur noch in der Kürze bei dem 3. Einwand seiner Freunde: „wir halten uns an die klaren Aussprüche der Schrift, oder: an die klaren Aussprüche Jesu." Einen solchen Unterschied zu machen, sagt P. W., sey Willkühr; was der Vernunft des Erklärers entspreche, nenne man klar, was ihr nicht zusage, unklar; dabei setze man fälschlich voraus, daß alles Biblische mit der gegenwärtigen Vernunft im Einklang stehe. Wir geben es ihm zu, daß die heil. Schrift auch in dieser Hinsicht vielfach willkührlich behandelt wird, wir geben aber dasselbe ihm auch selber Schuld, und zwar aus demselbigen Grunde, welchen er anführt, nämlich aus der subjectiven Vernunft oder aus dem Belieben des Erklärers. Wenn er aber sagt, daß durch ein solches Unterscheiden von klaren und unklaren Stellen in der heil.

Schrift die Autorität der heil. Schrift verloren gehe, und daß das Festhalten dieser Autorität nach der kirchlichen Lehrbestimmung besonders darin stehe, wenn man „das vermeintlich Unbegreifliche (warum setzt er hier nicht auch das „Unklare?“ —) darin für das Wichtigste halte,“ so ist dies wieder eine von seinen grundlosen Behauptungen, die immer stärker das: „calumniare audacter“ zu berühren den Anschein nehmen. Wir werden später, um Wiederholungen zu vermeiden, auf hierher Gehöriges noch zurückkommen müssen.

3. Was für ein Geist das sey.

P. W. vertheidigt in diesem Abschnitt seinen Geist als einen „ehrlichen,“ als einen solchen, „in welchem die Liebe eher kommt als der Glaube,“ „neben welcher Liebe die leuchtende Schwester mit dem hellen Auge, die Wahrheit, steht,“ u. s. w. gegen die allerdings oft leidenschaftlichen und verletzenden Invectiven seiner „Gegner,“ des Prof. G. u. a. Wir müssen es sagen, daß auch P. W. sich hier hat gehen lassen, und daß ihn die Leidenschaftlichkeit seiner „Gegner“ zum Falle gebracht hat, vergl. S. 31. Indem wir auf diese persönlichen Reibungen nicht weiter eingehen und über das hierher gehörende Allgemeine auf das im 1. Abschn. von uns Gesagte verweisen, müssen wir es dem urtheilsfähigen Leser selber überlassen, am Ende zu entscheiden: „was für

ein Geist das sey;“ und wenden uns zum vierten Abschnitt, der lautet:

4. Abfall von der Schrift.

Dieser Vorwurf ist bekanntlich dem P. W von seinen „Gegnern“ in der evangelischen Kirchenzeitung und anderswo gemacht. Da „Abfall“ etwas „Plötzliches“ bezeichne, sein Standpunct aber geschichtlich in der Kirche längst vorhanden gewesen und „eine Legion Rationalisten wesentlich mit ihm auf demselben Boden stände;“ *) so meint er, sich nur einer „Abweichung“ von der Schrift schuldig zu wissen. Wir begegnen in dieser Abschwächung eines unsanft klingenden Ausdruckes und in der Weise, wie der abgeschwächte Ausdruck erklärt und gerechtfertigt wird, zum ersten Male einer Practik bei dem P. W., die späterhin so stark heraustritt, daß sie vor einem einfachen unverworrenen Gewissen als ehrlich nicht gelten kann; der Practik nämlich, seinen eigenen Unglauben zu beschönigen mit dem Unglauben auch Anderer, aus dem vorhandenen Schaden der Kirche für sein Bleiben in ihr eine Berechtigung, aus der trüben Gährung der Zeit sich einen Vortheil zu gewinnen. Nun ist es aber offenbar unredlich, wenn jemand aus dem Unheil, das über einen Andern hereingebrochen, sich einen Vortheil erholen will, und zwiefach unredlich dann, wenn

*) Dem widerspricht eine andere Legion Rationalisten auf das Bestimmteste.

er seine eigenen Hände von jenem Unheil nicht rein erhalten hat. Von dieser doppelten Unredlichkeit kann sich der P. W. nur dann freysprechen, wenn er auch den letzten Rest von einer sittlichen Verbindlichkeit gegen die heil. Schrift und Kirche aus seinem Gewissen vertilgt und erklärt, daß ihm diese beiden als sittliche, vernünftige Mächte gar nicht mehr gelten. Jene „Abweichung" von der Schrift nimmt nun auch der P. W. nicht als eine „Schuld, sondern als eine in der Natur des Geistes begründete Nothwendigkeit;" ja als „eine Tugend"; denn diese Abweichung ist nichts anderes als „der Fortschritt des Geistes." „So hat denn der Geist auch die Bibel geschaffen, aber nicht, um auf ihrem Wort stehen zu bleiben, sondern um durch dasselbe sich weiter zu treiben." „Das Neue Testament hebt das Alte auf; und nirgends erklären die n. t. Schriften, daß sie eine Glaubensnorm für die Christengemeinen seyen; sie sind nur Zeugnisse von dem Glauben der ersten Christen u. s. w." —

Abfall bezeichnet allerdings in dem Sinne etwas Plötzliches, — sonst kann er längst vorbereitet seyn —, als durch ihn die Continuität gänzlich unterbrochen, zerrissen wird; bei der Abweichung kann aber ein Zusammenhang mit dem, von dem abgewichen wird, noch statt finden, wenn der abweichende Theil seine Abweichung nicht bis dahin ausdehnt, daß auch sein inneres Gesetz, sein Geist, sein Princip sich verändert und umsetzt, und der zarte rothe Faden, der das Ganze und seine Glieder durchzieht, zerreißt. Der

Geist des Christenthums ist keine chinesische Mauer, kein eisernes Lineal, keine hölzerne Bretterwand*); er ist unendlich lebendig und elastisch, er geht liebend in Alles ein, was nur nach ihm verlangt, er durchzieht mit seinem Odem, was nur göttliches Leben zu leben fähig ist, er ist weihend, verklärend gegenwärtig allem, was Menschen wahrhaft menschlich sinnen, schaffen und bilden. So gibt es in ihm keine langweilige Uniformität, kein tödtendes Einerlei, sondern die schönste Mannigfaltigkeit der Formen, den größten Reichthum der Gestalten bis zu den feinsten Nüancen, aber in allen Unterschieden doch eine Einheit, da der Eine Geist sich nicht selber leugnen kann. Verstände der P. W. dies unter Abweichung von der Schrift, meinte er, daß es innerhalb des in großartiger Allgemeinheit von der heil. Schrift gezeichneten Kreises christlicher Ideen verschiedene Standpuncte und Stufen gebe, ohne doch die Peripherie dieses Kreises zu überkreten und sich zu einem andern Centrum in Beziehung zu setzen, so wären wir vollkommen mit ihm einverstanden; dies aber ist seine ausgesprochene Meinung nicht, sondern er bezeichnet die „Abweichung" als „Fortschritt des Geistes."

Wir übersehen die etwas seltene Vertauschung dieser beiden Ausdrücke mit einander und halten uns an die Sache. Es wird in der gegenwärtigen Zeit sehr viel Unnützes geredet über das Wort „Fortschritt". Wenn vom Geiste gesagt wird, er schreitet fort,

*) Und die heil. Schrift ist kein corpus juris mit juristisch fixirten und begränzten Bestimmungen.

so ist natürlich in jedem Schritt vorwärts er selber, denn er ist eben, der fortschreitet; er ist das, was bewegt, das, was bewegt wird, und zugleich in der Bewegung sich selber das Gesetz; er ist im Anfange, in der Mitte, im Ende, überall bei sich selber, sich selber gleich seinem Princip und Wesen, aber unterschieden seiner Explication und Erscheinung nach. Hat der Geist die Höhe und Tiefe, welche in ihm angelegt sind, vollständig ausgemessen und ausgefüllt, ist sein Wesen vollständig in das Daseyn getreten, daß alle seine Kraft sich in die Erscheinung hinaus geboren hat, so hört seine Entwicklung, seine Geschichte auf, es erfolgt das, was man z. B. in der Geschichte eines Volkes seinen Untergang nennt. So verhält es sich mit dem endlichen Geiste, mit dem Geiste einer Familie, eines Volkes u. s. w. Nicht so mit dem allgemeinen, ewigen Gottes-Geiste. Derselbige, als der objective Geist der Menschheit, geht zwar entschieden in die Menschheit ein, er ist kein abstract jenseitiger, er ist als dieser allgemeine Geist der Menschheit auch nicht im Anfange schon in ihr fertig, sondern als ein lebendiger Geist geht er in den Proceß, in die Entwicklung der Menschheit ein und vollendet sich, d. h. seiner Erscheinung in der Menschheit nach, wenn er diese vollendet hat. So schreitet dieser Gottesgeist, der im Christenthum sein Princip niedergelegt, indem er Jesum Christum als den wahrhaftigen Gott-Menschen, als Idee und Urbild dessen, was er, der Geist, überhaupt an und mit den Menschen will, dargestellt hat, — er schreitet auch fort, aber er schreitet fort zugleich mit dem Christenthum, zu-

gleich mit dem Evangelium, zugleich mit Jesu Christo und mit der ganzen lebensvollen Bestimmtheit, die er sich selber gegeben hat, nämlich der Gemeinde Christi mit ihren Gnadengütern. Dieser christliche Geist, dieser Geist Jesu Christi als der heilige Geist, schreitet fort, indem er liegen und fallen läßt dies einzelne Ereigniß, diese einzelne, nur um sich in Raum und Zeit zu offenbaren gewählte, zur Zeit vielleicht bedeutungsvolle Erscheinung; wo er aber eine That gewirkt hat, die wahrhaftig geeignet ist die Einheit Gottes und des Menschen darzustellen und fortzusetzen*), da läßt er auch solche That nicht fallen, sondern läßt sie predigen in aller Welt, nicht etwa, daß sich wiederhole das Materielle derselben, das, was einmal in die Sinne gefallen ist, die äußere Hülle, — auch nicht, daß wir glauben sollen allein an dies äußerliche Geschehenseyn, sondern daß wir glauben sollen an den wirkenden Geist Gottes darinnen, und unter der Gestalt des Wortes oder der Thatsache ihn selbst überkommen, als die ewige Gotteskraft, die in und durch uns wirket, nicht Zeichen und Wunder für die Sinne, sondern mehr als das, nämlich ein wahrhaft göttliches Leben in lebendiger Erkenntniß und heiliger Liebe Gottes. Der Fortschritt des Geistes, der uns von Gott in Christo gegeben ist, steht also nicht darin, daß er überall den ganzen Umfang der einzelnen Ereignisse aus der Zeit vor

---

*) Und dahin rechnen wir ins Besondere das ganze Leben Jesu Christi, als ein schöner geschlossener Organismus, aus dem, ohne das Ganze zu zerstören, nicht willkührlich ein Glied von dem andern abgelöst werden darf.

und bei der Entstehung des Christenthums mit nach sich ziehe und sie in derselbigen Weise wie damals wiederhole, so daß die ganze Gegenwart nur eine zweite Auflage, ein unveränderter Abdruck der Vergangenheit wäre; aber auch nicht darin, daß er jene Vergangenheit läugnete und was er in ihr gewirkt hat durchaus nicht als sein Werk erkennen wollte, und darum also von sich selber abfiele und so über sich hinausginge, daß er nach seinem Wesen und Princip nicht mehr derselbe wäre; sondern der Fortschritt des christlichen Geistes steht einzig darin, daß er den menschlichen Geist befähigt, sich immer inniger in ihn zu vertiefen, die im Evangelium geoffenbarte Wahrheit mit immer größerem Erfolge in der Freyheit sich zu eigen zu machen, auf daß der, welcher der Herr der Christenheit ist, auch in Wirklichkeit der Geist derselben werde. Auf einem Standpunct, wo der Geist gedacht wird als ein solcher Proceß in's Unendliche, daß er in jedem Menschenalter etwa sich von sich abreißt und über sich hinaustreibt, wissen wir nicht, wie eine organische Entwicklung, eine Geschichte möglich ist, sondern da zerfällt alles atomistisch auseinander und bewegt sich in willkührlichen Sprüngen. Bei unserer Ansicht aber, daß der Geist sich selber fortsetzt und sein Princip in seiner ganzen Fülle in die reichhaltigste Explication auseinanderlegt, da allein ergibt sich eine wahrhaftige Geschichte, in der das Vorhandene, Gegebene, in unserm Falle die heil. Schrift, in organischer Weise mit in dem Proceß der Entwicklung der Menschheit verarbeitet wird. Diejenigen, welche in ihrer Denkthätigkeit

die heil. Schrift ignoriren, welche sie an der sittlich religiösen Entwicklung nicht als die Quelle und das Princip derselben Theil nehmen lassen, können nicht sagen, daß sie einer Gemeinschaft dienen, welche sich historisch aus dem von uns schon bezeichneten Geist der heil. Schrift erbaut hat und fort und fort erbaut; diejenigen aber, welche die geschriebenen Worte der heil. Schrift als solche fixiren, eben diese Worte in diesen Buchstaben verfaßt, an dieser Stelle, als den absoluten unabänderlichen Ausdruck des Geistes der Wahrheit halten, die dürfen die heil. Schrift weder übersetzen, noch umschreiben, noch Dogmen und Symbole aus ihr bilden, sondern sie müssen immer und immer wieder die ipsissima verba der heil. Schrift repetiren, d. h. im eigentlichen Sinne Buchstäbler bleiben. Der abstracte Standpunct dieser ist, wissenschaftlich betrachtet, im Grunde nur das Gegenstück von dem abstracten Standpunct des P W. W. behauptet, der Geist der Schrift sey vom Buchstaben nicht verschieden, er habe sich darin verfestigt; jene sagen eigentlich dasselbe. W. sagt, zwar nicht so unumwunden, das Christenthum mit seinen Zeugnissen sey eine fertige, abgethane Religion; jene sagen auch, es sey mit seiner Entstehung und an jeder Stelle seiner Entwicklung auch schon fertig gewesen, und alles Spätere sey nur Repetition des Vergangenen. Andere Sympathieen dieser beiden abstracten Richtungen unter einander übergehen wir, z. B.: Beide schmähen und lästern alle Vermittelung; Beide halten sich leicht für infallibel u. s. w.

Wenn P. W., zu beweisen, daß auch in den heil.

Schriften ein „Fortschritt des Geistes" sich finde, — was er mehr hätte beachten sollen —, sagt, „das N. T. hebe das A. T. auf," so wäre es wünschenswerth gewesen, wenn er bestimmt hätte, in welchem Sinne, ob als derogiren, antiquiren, oder als reserviren, potenziren, er diesen philosophischen Terminus gebrauche. Sein Standpunct im Allgemeinen wird die nur negative Bedeutung, derogiren, antiquiren, gelten lassen; wodurch er dann mit der Ansicht des N. T. selbst in Widerspruch tritt, indem dies zugleich die Erfüllung des im A. T. Verheißenen, das σῶμα von der σκιά des A. T. ist. Wenn er aber ferner behauptet, daß es den n. t. Scribenten nicht eingefallen sey, der Christengemeine eine Glaubensnorm zu stellen, so sagt bekanntlich grade der Apostel, der die Freyheit in Christo vor allen hochpreist gegen die Knechtschaft unter den Satzungen, Galat. 1 also: „Mich wundert, daß ihr euch sobald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium, so doch kein anderes ist, ohne daß Etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen, **anders, denn das wir euch gepredigt haben,** der sey verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: so jemand euch Evangelium predigt, anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht." Nur in dem Sinne haben die Apostel keine Glaubensnorm aufstellen wol-

len, als ihr persönlicher subjectiver Glaube, die Art, wie sie dazu gelangt u. s. w., Andern keine absolute Regel seyn sollte; darin gaben sie der Individualität ihre Freyheit, ohne der objectiven Wahrheit des Evangeliums ein Jota zu vergeben; eben so wollten sie auch nicht in dem Sinne Herren des Glaubens Andrer seyn, daß sie sich anmaßten in die persönliche freye Entwicklung des gläubigen Individuums beschränkend oder richtend einzugreifen. Der Grund aber, warum die „urchristliche" (nicht: „unchristliche") Gemeinde keine schriftliche Glaubensnorm hatte, ist, abgesehen davon, daß sie nicht gänzlich ohne heil. Schriften war neben denen des A. T., einfach dieser, weil sie dafür die lebendige Rede hatten, und jede Verdrehung der Wahrheit leicht durch das lebendige Wort und die persönliche Gegenwart der Apostel und ihrer Schüler konnte wieder zurecht gebracht werden.

Am Schluß dieses Abschnitts gibt nun P. W. an, was denn ihm die heilige Schrift sey. Er sagt S. 39: „Worauf zielt denn Alles in der heiligen Schrift hin als darauf, den heiligen, den sittlichen Geist in dem Menschen zu erwecken, und worauf kann denn aller Glaube, alles Kirchenwesen, alle Erlösung sonst hinzielen? Das Leben des heiligen Geistes in den Menschen ist also das eine große Ziel der Schrift und der eine große Inhalt ihrer selbst. Dieses Ziel haben wir auch; mit diesem wesentlichen Inhalt stimmen wir überein." Wir auch, wenn's dasselbe wäre, wenn zwei dasselbe sagen. Nun aber wissen wir aus dem Vorigen, was dem P. W. „der

heilige Geist" ist, nämlich „dieser Zeitgeist," und nicht der Geist, der von dem Vater und dem Sohne uns gegeben wird; und darum weichen wir auf Grund der heiligen Schrift von ihm ab. Und wenn er auch diesen „heiligen Geist" den „sittlichen" Geist nennt, was er, um einmal hergebrachte Begriffe nicht zu verwirren, allezeit hätte thun sollen, so müssen wir auch hier uns insofern als mit ihm nicht einverstanden erklären, als er das Christenthum lediglich auf Moralität reducirt und der Religion, ihrer Erkenntniß und dem Glauben, ihre eigenthümliche Sphäre negirt. Was der letzte Pulsschlag ist hinter dieser Ansicht, glauben wir nicht fälschlich so anzugeben, daß wir sagen: „Das Absolute hat fortan keine Transscendenz mehr, es gibt nur Eins und dies Eine ist Alles, die gegenwärtige Welt, Gott ist nicht, es ist nur diese Welt." Nun ist bekannt, wie die abstracte Immanenz sofort in eine solche Transscendenz umschlägt, ebenso wie ein nur Innerliches ein Aeußerliches ist; und so können wir uns auch keine wirkliche und wahrhaftige Sittlichkeit denken abstrahirt von der Religion, und jede in der Sittlichkeit zu verwirklichende Idee ist ja auch dann nur eine vollkommen sittliche, wenn sie nicht die Idee dieses einzelnen oder einzelner Subjecte ist, sondern wenn sie wesentlich dem allgemeinen Geiste, dem Absoluten, angehört, an sich wahr und gut ist, ob sie von Wenigen oder von Vielen anerkannt und erfüllt wird. Bei alle dem, daß das Christenthum die christliche Ethisirung dieser Welt, die concrete Einheit (nicht abstracte Identität, a=a) Gottes und

der Menschheit will, also wahrhaftig Gott und seinen heiligen Geist der Welt immanent seyn läßt, bleibt doch Religion und Sittlichkeit, oder Gott und der Mensch in ihm im Unterschiede und dies eben um jener Einheit willen. Das Christenthum kennt keine wirkliche Sittlichkeit als die durch die erlösende und versöhnende Thätigkeit Christi vermittelte. Beharrlich die Religion negiren und sagen, nur die Sittlichkeit ist, führt schnurstracks zum nackten Sensualismus und eventualiter zur Unsittlichkeit. — Uebrigens aber drängt das, was P. W. über diesen „Inhalt" der heiligen Schrift sagt, ihn selbst zu diesen Folgerungen: weil dieser „Inhalt" in der Schrift enthalten ist, so ist die Schrift als das Enthaltende ebenso nothwendig, als etwa der Leib des Menschen, der die Seele enthält; ferner: weil dieser „Inhalt" der Schrift nicht in dieser Vollständigkeit und Reinheit schon enthalten ist in den Menschen, so ist die heilige Schrift so lange die objective Wahrheit, Autorität, Quelle, als bis der religiös-sittliche Inhalt der Schrift Zug für Zug an den Menschen sich wiederfindet oder bis die Schrift Geist geworden ist.

---

5. Abfall von Christo.

In diesem Abschnitt gedenkt P. W. der „Schmähungen," welche er um seiner Aeußerung willen über die natürliche Zeugung Jesu besonders in der „Evangel.

Kirchenzeitung“ und auf Privatwegen erfahren habe. Was diese und ähnliche Zeitungen betrifft, so sprechen wir es als unsere unumwundene Ueberzeugung aus, daß sie durch ihr Verdächtigen, Schmähen und Lästern unendlich viel geschadet hat und noch schadet, und daß sie durch ihre Manier für christliche Wahrheit zu streiten dieselbe vielfach dem Ueberdruß und Abscheu, dem Widerwillen und der Gehässigkeit preisgegeben hat. Andrerseits sind wir in Bezug auf sie wie auf ihre Gegner jederzeit gern bereit in aller Weise das Wort des Bucer auch unsere Richtschnur seyn zu lassen: „ubi *aliquid* Christi reperio, non condemno;“ und weiter das apostolische Wort: „richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt!“ Wie wenig wir dabei fahrlässig sind, darauf zu halten, daß „Recht Recht bleibe,“ werden wir hoffentlich in diesen Blättern zur Genüge darthun.

Die ganze Argumentation des P. W. für seine fragliche Behauptung fällt einfach dadurch in ein Nichts zurück, daß er die Berichte von der Geburt Jesu für Fictionen, für Mythe erklärt. Thut er aber das, so hat er nirgend Grund und Boden zu beweisen, daß das und jenes allein das Historische sey an der Person Jesu, er müßte denn zuvor die Berichte kritisch untersucht und sie in ihre „geschichtliche, poetische und speculative“ Bestandtheile genau zerlegt haben. Diese Operation aber nimmt P. W. nicht vor, sondern er hält für mythisch, was die Evangelisten als historisch berichten, wie es ihm eben gut dünkt, und argumentirt überhaupt aus Schriften, aus denen ihm jedes Recht zu argumentiren abzu-

sprechen ist, da er ja ihre Berichte nicht für wahr hält.*) Denn es bleibt hier nur die Alternative: wenn ich die Berichte verwerfe, für falsch, fingirt u. s. w. erkläre, so kann ich auch das Berichtete ebenso ansehen, oder aber ich müßte andere Quellen besitzen, aus denen ich über den Inhalt jener falschen Berichte mir die Wahrheit erholen könnte; wenn ich aber die Berichte für wahr und zuverlässig halte, so bin ich auch vorläufig gehalten, was sie als historisch, als wahr berichten, zu nehmen in dem Sinne, wie sie es geben. Dabei steht es mir natürlich frey, sie kritisch zu behandeln, sie unter sich selbst und mit etwa vorhandenen andern Nachrichten zu vergleichen; nicht aber kann und darf ich ehrlicher Weise erst sie selbst für unwahr, für poetische Fictionen halten und dann hinterher sie zur Argumentation doch wieder so benutzen, als hätten sie die Wahrheit berichtet. Die Sache ist diese: so lange es nicht kritisch ermittelt und zur Evidenz gebracht ist: dies und jenes, so viel und nicht mehr noch minder, ist der einfache historische Kern der evangelischen Berichte, ist ächt und ursprünglich Christisch, das Andere aber ist Matthäisch, Markisch u. s. w., — so lange steht im Allgemeinen der Kanon fest: der historische Christus wird erkannt aus den Berichten über ihn. Dabei aber wird uns durch die freye, so gar nicht ängstliche Weise, wie die Ev. berichten, solche Weite und Freyheit

*) Anmerk. Eben so wie man sich eines für incompetent oder falsch erklärten Zeugen in einer Sache nicht hernach doch noch zum Zeugen bedienen kann.

gestattet, daß, so nur die Person Christi als des Sohnes Gottes rein gehalten, geglaubt und geliebt wird, es so wenig auf ein Wunder mehr oder weniger ankommt, daß, wenn es darauf etwas ankäme, Johannes selbst alle die Wunder und Thaten Jesu hätte berichten müssen, von denen er sagt, er hätte sie ihrer Menge wegen verschwiegen. Um aber eine bestimmte Einsicht zu gewinnen in das, was ursprüngliche und reine, durch keine andere menschliche Individualität, auch durch die der Evangelisten und Apostel nicht, hindurchgegangene Wahrheit und Lehre von und über Jesus Christus sey, müßte man eine so sublime Operation des Abstrahirens mit Jesu vornehmen, daß eben nur sein einfachster Kern, dieses reine Ich übrig bliebe. Das aber halten wir für unmöglich. Denn in den N. T. Schriften und ihren Verfassern ist, nur mit sehr seltenen Ausnahmen, kein ausgesprochenes Bewußtseyn darüber, was rein, objectiv, Christi Wort und Wahrheit ist, und was etwa auf Rechnung der Relation und Composition zu schreiben sey. Es läßt sich denken, daß die N. T. Schriftsteller in wahrhaft geisterfüllten Momenten in dem Bewußtseyn, im Wesen und Princip mit Christo Eins zu seyn, auch in besonderen Fällen und Lehren ihr religiöses Bewußtseyn mit dem Jesu Christi identisch wußten und ihre Selbstgewißheit als die Wahrheit und den Willen Christi selbst kundgaben. Sodann aber ist eine Abstraction im vorhin angegebenen Sinn darum nicht möglich, weil eben die ganze Individualität und Persönlichkeit Jesu Christi nicht eine solche ist, die in ihrer reinen Punctualität, Isolirtheit, Undurchdring-

lichkeit und spröden Selbstsucht hat für sich beharren und als ein sogenanntes reines Ich hat etwas seyn wollen; sondern das gerade ist seine Eigenthümlichkeit, das ist das specifisch Christische an ihm, daß er sich völlig an Andere hingibt, in Andern sich entäußert, ausleert, sich, sein Inneres, sein Wesen, in Andern, in seinem Aeußern, in seinem Thun offenbart, so daß also auch zunächst nur bei diesen Anderen zu erfahren ist, was und wer er eigentlich selbst ist; mit andern Worten: er ist in Wahrheit die Liebe. An den Strahlen der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Lebens, die von ihm in Andere sind ausgegangen und dort ein Feuer angezündet haben, an den Gestalten, wie er sich in Andern reflectirt hat, ist Jesus Christus selbst zu erkennen; deshalb kann er sagen: „wer euch höret, höret mich;“ wie er gleicherweise, sein Verhältniß zum Vater bezeichnend, sagen konnte: „wer mich siehet, siehet den Vater.“ Er ist deshalb eine unendlich lebensvolle, concrete Erscheinung, kein dürftiges Abstractum; wo er erscheint, da strömt Leben von ihm aus und ergreift belebend die Empfänglichen. Und hat er sich ihnen mitgetheilt und geoffenbart, so besteht deren Leben wieder darin, daß sie das in ihnen gezeugte Leben zu immer freyerer und vollkommenerer Entwickelung bringen, welches sie nur so können, daß sie aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade und an der Gestalt, die Christus in ihnen und durch ihre Arbeit auch in Andern gewinnt, gewiß werden: die lebensvolle Wirklichkeit und Herrlichkeit der Christen in der Gemeinde bürgt für die des Christus; die Wahrheit, die

religiös-sittliche Substanz der Gegenwart für die der Vergangenheit; der Geist bezeuget dem Geiste, daß Geist Wahrheit ist. Es gibt keine höhere Bürgschaft als jene, kein unzweideutigeres Zeugniß als dieses.

Als Jesu „einfache heilige Geschichte" extrahirt P. W. aus den Evangelien dies: „Jesus hat wider das äußerliche, gesetzliche Wesen in Religion und Sittlichkeit für das innerliche freie Wesen, er hat für die Wahrhaftigkeit gegenüber der Heuchelei und lügenhaften Kunst, er hat für die Liebe und Gerechtigkeit gegenüber der hochmüthigen Selbstsucht gekämpft, der Zimmermannssohn gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, Hohenpriester und Obersten, und er hat darin sein Leben gefunden, und dafür sein Leben gelassen." Daß in diesem Extract Wahres enthalten, ist gewiß; nur ist es nach den Evangelien geschichtlich unwahr, daß Jesus als der „Zimmermannssohn" wider die Pharisäer u. s. w. gekämpft habe; allen Widerspruch, allen Haß, den Tod selbst erfuhr er von ihnen nicht darum, daß er als der „Zimmermannssohn" sie strafte, sondern darum, daß „er sich Gott gleich machte," cf. Matth. 26, 63 ꝛc. Wenn nun P. W. von diesem „Zimmermannssohn," der sein Jesus ist, sagt: „So sage ich euch denn dreist in's Angesicht, daß ich mich in der Würdigung der Person Jesu kühn mit euch messe, und daß ich gewiß bin, trotz all meinem Unglauben im Vergleich mit eurer Gläubigkeit, ihm ein gut Theil näher zu stehen, in weit enge-

rer Geistesgemeinschaft mit ihm zu seyn, als ihr;" so wollen wir ihm diesen stolzen Selbstruhm über Andere unverkürzt lassen. Er behalte, wenn er nicht anders will, diesen „Zimmermannssohn," diesen „wirklichen," d. h. seiner Idee, der Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater entkleideten, abstracten, und darum unwirklichen, Jesum, diesen „Jesum nach dem Fleisch," und gestatte uns ihm zu sagen, einmal: wenn er jede höhere Ansicht von Jesu Christo als dem Sohn Gottes die „kirchliche" nennt, mit der er nichts zu schaffen habe, daß er damit deutlich erklärt, daß er auch der Kirche nicht angehöre, die noch bestimmt darauf hält, daß ihr Haupt ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn; — sodann aber, daß laut der evangelischen Geschichte und laut der Geschichte der christlichen Kirche das Schmähen, Lästern, Verfolgen und Tödten Christi und der Christen nie und nimmer ausgegangen ist von denen, die in wahrhaftiger Jünger-Demuth und Treue in Jesu Namen ihre Kniee gebeugt haben, sondern von der Heuchelei der „Pharisäer," von dem Dünkel der „Schriftgelehrten," von der Verblendung und dem Wahn der „Hohenpriester" und von dem flachen Weltsinn und dem rohen Stumpfsinn der „Obersten." Gegenüber der prophetischen Drohung aber am Ende dieses Abschnittes, die uns, bei der Voraussetzung, daß das in der heil. Schrift als historisch Erwähnte von einem Zerreißen des Vorhangs u. s. w. von P. W. im Ernst nur mythisch oder poetisch gefaßt wird, theils als hohles Pathos, theils aber auch als bitterer Ernst gegen ihn selbst erscheint, haben wir nur das einfache Wort

zu erwiedern: „wer an ihn glaubet, kommt nicht in das Gericht; wer aber nicht an ihn glaubet, hat schon, der ihn richtet.“ Noch hat zum letzten Mal der Tag sich nicht geneigt, noch ist nicht erschienen, was wir seyn werden; sind wir geduldig darüber und warten das Ende ab bis Er wirklich „wiederkomme!“ —

---

6. Demagogie.

Die Aufregung, welche P. W. durch seinen Vortrag in Köthen in der Kirche verursachte, ist von einigen seiner „Gegner“ zugleich als staatsgefährlich dargestellt und deshalb der Staat, insofern er das oberste Episcopat trage, dagegen zu Hülfe aufgerufen worden. Wir geben unsere Ansicht über das Verhalten des Staates und der Kirche in dieser und ähnlichen Angelegenheiten später, erklären hiermit die Hast und Hitze, womit die „Gegner“ des P. W. das Einschreiten des „weltlichen Armes“ wider ihn provociren, für verwerflich, und geben dem P. W. vor der Hand dies zu bedenken:

Bekanntlich besteht in den östlichen Provinzen unseres Vaterlandes das Verhältniß zwischen Staat und Kirche noch zu Rechte, wenigstens haben wir noch keine gegenlautende offene Erklärungen, daß der protest. Landesfürst auch der oberste Bischof der protestant. Kirche sey, und daß alle sogenannten Kirchenbehörden gleichermaßen auch Staatsbehörden sind. Demnach kann und muß diesem Ver-

hältniß nach jedes Anstoßen gegen die Kirche und ihre Grundlehren auch als ein feindseliges Angehen gegen den Staat angesehen und respective geahndet werden. P. W. befindet sich nun in einer solchen kirchlich-politischen Verfassung, seinen „Gegnern" ist diese Verfassung grundsätzlich; wie sonderbar, daß er sich über ihre Anklage so ungebärdig stellt! Wer sich getraut, das, was er als wahr hält, zu sagen und zu thun, darf auch den Muth nicht verlieren vor den damit verbundenen Folgen; er verfällt sonst dem Verdacht der Unbesonnenheit und Feigheit.

Da hier P. W. der „Versammlungen" der protestant. und anderer Freunde in Köthen, Gnadau, Halle u. s. w. gedenkt, und sie vor dem Vorwurf der Agitation des Volkes in Schutz nimmt, so wollen wir über solche „Versammlungen," sie werden gehalten, von wem sie wollen, auch unsere Ansicht nicht zurückhalten. Es ist wahr, es ist gegenwärtig die Zeit der Vereine und Versammlungen; man kommt vor lauter „Conferenzen" an manchen Tagen kaum zu Athem. Eine sehr bedeutende Persönlichkeit, eine eminente Individualität müßte es seyn, die allein und auf eigne Hand etwas zu Stande bringen wollte; sie kann aber gegenwärtig nicht viel mehr als die Idee aussprechen und Andere anregen sich daran zu betheiligen. Diese Anderen werden sofort mitredend und selbstredend, verwerfen, nehmen an nach ihrer Einsicht; die Idee, so oder anders modificirt, wird ein Gemeingut Vieler oder Weniger, sie stellen sie in's Centrum oder heben sie als Signal empor, sie organisiren

sich, vertheilen die Chargen, entwerfen Statuten, conferiren, diniren und — ein neuer Verein ist ins Leben getreten. So in unzählige Vereine und kleine Kreise, in Klubbs und Kränzchen, ist die Gegenwart zersplittert, und es hält schwer, sie als concentrische Kreise anzuschauen und in allen den Einen Mittelpunct wieder zu erkennen.*) Erfahrung aber sagt es, vor der Hand wird nur durch Vereine etwas bewerkstelligt. Der erste Grund dieser Zersplitterung ist der, daß wir kein größeres einiges Gemeinsame haben, nennen wir dies nun Vaterland oder Kirche, und daß uns das Bewußtseyn um dieses gemeinsame Eine erkrankt und vielfach erstorben ist. Dieses Eine durchdringt, trägt und zieht die Einzelnen nicht mehr an sich an; es ist zerschlagen in tausend einzelne Splitter, der Eine erhascht diesen, der Andere jenen; ein Jeder zerstreut sich in das Seine, und die Zersplitterung unter Allen ist groß. Die Menge der „Versammlungen" gibt zugleich das Bild von einer ungeheuren Zerstreuung. Diese Zerstreuung aber, an der jetzt Alle mehr oder minder leiden, läßt es nun auch nicht zu, daß ein Einzelner sey, der das Zerstreute in sich sammle, Einer werde für Viele, und so eine wahrhaft energische große Persönlichkeit darstelle, die ein Vergangenes zum Schluß bringt und neue Lebenskeime

---

*) Anmerk. Auch die Kirche als eine Corporation scheint dem Loose nicht entgehen zu können, wenigstens um die Krisis zu überstehen, daß sie sich in die Vereinsform, in freyere Associationen auflöst. Patet janua! exi!—? Oder: compelle intrare? Wir unseres Orts wollen Niemand zwingen zu bleiben.

ausſäet. Ein andrer Grund dieſer Vereine und Verſammlungen iſt dieſer. Jenes, was wir das gemeinſame Eine nannten, iſt auch ſelber alt, ſchwach und krank geworden; es vermag nicht mehr zu beleben, an ſich zu ziehen und feſtzuhalten; und wie es nicht mehr das kräftig pulſirende Herz ſeyn kann, das die es Umlagernden liebt, ernährt und erwärmt, ſo entziehen ihm dieſe als die Adern auch wieder ihr Herzblut, und laſſen es allein und verkümmern. Aber ſie ſind doch eigentlich an dem großen gemeinſamen Herzen groß gewachſen und mündig geworden, und von dieſem iſt es ihnen angethan, daß ſie thun müſſen, wie ſie es gleichſam mit der Muttermilch eingeſogen haben, nämlich im Kleinen das Große nachahmen, und in „Vereinen“ und „Verſammlungen“ das Verlorene ſuchen. In dieſer Erſcheinung aber liegt dies Zwiefache: einmal, daß das Samenkorn, wenn es geſäet wird, erſterben muß, ſeine Einzigkeit und ſpröde Verſchloſſenheit aufgeben muß, um in Anderes überzugehen und in Anderen ſich wiederzufinden; ſo auch jenes von uns das gemeinſame Eine Genannte, es muß erſterben, vergehen, auseinanderfallen, um ſeinen Inhalt Andern zum Genuſſe zu geben; — ſodann aber, daß dieſe Andern ſelbſtſtändig, frey, Perſon werden wollen, die in ſich ſelber finden und an ſich ſelber darſtellen, was ſie früher außer ſich anzuſchauen gewohnt waren. Nach dieſer Seite hin, daß ein Jeder an der Idee ſich betheiligen, ſich als ein lebendiges, integrirendes Glied des Ganzen wiſſen will, auf das mit gerechnet iſt, hat das Vereinsweſen etwas Bedeutſames und Erfreuliches;

aber auch eben nur so lange, als es auf jene Betheiligung und auf diese bewußte Zugehörigkeit zum Ganzen abgesehen ist. Wo dieses Absehen fehlt, wie es bei manchen Vereinen immer stärker heraustritt, wo die Vereine sich isoliren und fixiren, wo sie sich gegen andere auf verwandten Gebieten exclusiv verhalten, Gräben und Wälle errichten für ein „Hüben und Drüben," für ein „Diesseits und Jenseits," für die „Unsern und Nicht-Unsern," wo sie vergessen und verkennen das Gemeinsame und Eine, aber erpicht und versessen darauf sind, die subtilsten Unterschiede zu unverrückbaren Marken zu stempeln, wo sie selbstsüchtig ihre Liebe, ihre Kraft und ihr Leben auf diesen besondern Verein verwenden, — wie denn bereits unzählige „Vereiner" ihren Schwerpunct, die Wurzeln und Triebe ihres Lebens und Webens überall eher haben als in ihrer nächsten, ihnen von Gott und Rechtswegen angewiesenen Umgebung, Haus oder Amt —, und es ganz und gar außer Acht lassen, daß dieser Verein nur dienen soll, den Anbau des Ganzen vorzubereiten und fortzusetzen: da werden jene Vereine nur Rotten und dem Staat und der Kirche entschieden gefährlich.

Am Schluß dieses Abschnittes legt nun P. W. seinen Gegnern die Frage vor: „glaubt ihr an die zu Gibeon still stehende Sonne? glaubt ihr an den redenden Esel Bileams? an den Stater im Fischmaul?" u. s. w. „Aber kein Wenden und Drehen mit der Antwort u. s. w., ein einfaches Ja oder Nein" u. s. w. „Sagt ihr ja, so will ich euch zugestehen, daß ihr wenigstens nach eurem Bekenntniß wirklich noch an der

normativen Autorität der Schrift festhaltet" u. s. w.; „sagt ihr aber Nein, so habt ihr der Schriftautorität damit abgesagt" u. s. w. „Ich bitte um eine runde Antwort" u. s. w.

Hier ist sie: Nein! An Sonne, Sterne, Esel und Fischmäuler glauben wir nicht, an keine endliche Creatur, an keinen einzelnen Menschen, an keinen Engel, und was sonst einmal geschaffen seyn mag! Nein, an dies Alles hat nie ein Mensch geglaubt, der nur das Abc gelernt hat von dem, was Hebr. 11 v. 1 geschrieben steht: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht dess', das man **hoffet**, und nicht zweifelt an dem, das man **nicht siehet.**" Was P. W. doch dem „Glaubenden" nur zumuthet! Welche nüchterne, bis zum Geschmacklosen sterile Ansicht er auf seinem abstracten Standpuncte vom Glauben haben muß! Ich will ihn auch was fragen: 1) Hat je die heil. Schrift gelehrt und die protestant. Kirche, nicht einzelne Dogmatiker, einhellig behauptet, daß die heil. Schrift auch in allen naturhistorischen Gegenständen absolute Norm sey? 2) Hat nicht die protestant. Kirche zwischen wesentlichen und unwesentlichen Gegenständen des Glaubens in der Schrift unterschieden, und hat sie jemals die Seligkeit einer Seele abhängig gemacht von dem Glauben an jene Einzelheiten? 3) Und wenn sie das in einzelnen ihrer Dogmatiker aus Consequenzmacherei gethan hätte, darf sie als protestant. Kirche jemals ihre Bestimmungen in jenen Dingen für infallibel erklären und ein neues Papstthum bilden und sich aller Entwicklung und Fortbildung

verschließen wollen? 4) Hat sie nicht gesagt: „ecclesia est, ubi evangelium recte docetur," und sollte sie so bornirt gewesen seyn, jene Dinge zum Evangelium zu rechnen? 5) Sind nicht im Evangelium Viele von Christo um ihres Glaubens willen selig gepriesen, die von Bileams Esel nicht einen Laut gehört haben? 6) Ist „glauben" ein Sagen, daß diese und jene äußerlichen Begebenheiten einmal geschehen sind, oder hat es zum Gegenstand und Inhalt das „Unsichtbare," die Idee, den Geist? —

Wollte einer, so könnte er durch das, was P. W. „taschenspielerische Methode" zu nennen beliebt, seinem Standpuncte alle die Esel, Fischmäuler u. s. w. in die Tasche spielen, die er dem Glauben Andrer aufbürdet. Kommt aber, wie er versichert, „in seinem Herzen die Liebe eher als der Glaube," so steht zu erwarten, er werde künftig mit diesem gemeinen Namen der „Taschenspielerei" ein Streben nicht bezeichnen, dem es der bitterste Ernst ist, dem Bewußtseyn Rechenschaft zu geben vom Glauben, und dem es der Tod seyn würde zu sagen: ich bin um und an fertig!

Und nun die bejahende runde Antwort, wie sie im 2. Abschnitt ausführlicher zu lesen ist: Die heilige Schrift ist uns Autorität, objective Wahrheit, Quelle, nach **ihrem** Geiste; dieser Geist ist der Gott und Menschheit vermittelnde, versöhnende, vereinende, als Princip das der Gottmenschheit, wie es in Christo Jesu geschichtlich geworden. Was von, durch und zu diesem Geiste ist in der heil. Schrift, ist uns

ewige, göttliche Wahrheit; das Andere ist uns menschlich und zufällig. Und nun noch ein Wort über den Ausdruck „Norm," oder „Autorität," den P. W. den Gläubigen gern als einen Popanz vorhält. Was sich einzelne Dogmatiker in der Kirche alles unter diesem Ausdruck gedacht haben, kann für uns nicht bindend seyn; denn Dogmatiker sind uns nicht die Kirche, und ihre Lehrbestimmungen nicht Evangelium, auch ist uns die Kirche zu dieser oder jener Zeit, an diesem oder jenem Orte, nicht das Christenthum selbst, welche Verwechselung uns P. W. gerne unterschieben möchte. Wenn der P. W. sagt: die Schrift ist euch nur dann wirklich Norm, wenn ihr euch anbetend beugt auch vor dem Pünctchen auf dem J als vor dem heil. Geiste selber, und wenn euch „Geist und Buchstabe durchaus nicht verschieden ist"; so können wir dagegen eben so sagen: wirkliche Norm ist uns dann die heil. Schrift nicht, sondern nur todter Buchstabe. Denn wirkliche und wahrhaftige Norm ist sie uns doch jedenfalls nur dann, wenn sie unserm Geiste, unserm innersten Leben immanentes Gesetz, Trieb geworden ist, oder wenn wir unser innerstes religiös-sittliches Bewußtseyn in ihr ausgesprochen, unser Leben und Seligkeit in ihr gefunden haben. Nun kann aber dem Geiste nur der Geist inneres Gesetz und Trieb werden, nicht ein todter Buchstabe; also ist uns nie und nirgends dieser leere todte Buchstabe der heil. Schrift Norm, sondern ihr Geist. Dies ist auch allenthalben das Ansinnen der heil. Schrift und insbesondere des N. T. selbst an uns; nie und nirgends dringt

sie sich uns commandomäßig auf, nie und nirgends will das Evangelium uns ein äußeres Joch von Buchstaben auf den Hals werfen; sondern in der großartigsten, frey=gebigsten Liebe gibt es sich hin und frey, auf daß es durch seine Gnade und Wahrheit Freye mache mit dem „Abba" im Geiste, und nicht Knechte mit der Pein der Furcht. Knechte aber sind und Knechtende, die die heil. Schrift nur als Norm kennen nach ihrem Buchstaben. —

---

7. Heuchelei.

Dieser Vorwurf wird dem P. W. von seinen „Gegnern" gemacht wegen seines Verhältnisses zur heil. Schrift und ins Besondere auch zum apostol. Symbolum. In einem solchen Verhältniß, meint man, könne er ohne „Heuchelei" sein Amt eines evangel. Geistlichen nicht verwalten. Wer so schnell bei der Hand ist, Jemanden der scheußlichen Sünde der „Heuchelei" zu zeihen, nimmt es wol mit seinen Worten und mit dem Gebot der Liebe so genau nicht; er sehe aber zu, wie er sich darüber verantworte. Zu dem Vorwurf der „Heuchelei" hat P. W. aber auch bei seinem offenen Heraustreten gar nicht Ursache gegeben. Er kann sich vielmehr auf seinem Standpuncte im Rechte glauben gegenüber der Kirche. Wird ihm nachgewiesen, daß er nicht im Rechte ist, so wird das Urtheil über sein Seyn und Bleiben im Amte auch anders lauten als auf „Heuchelei". Indem P. W. in

diesem Abschnitt nochmals versichert, daß er die Bibel als „ein menschliches Buch" hochachte, sagt er von dem apostol. Symbolum, daß er es in seiner früheren amtlichen Stellung nur „des Herkommens wegen" gebraucht, „indem er es poetisch gedeutet" habe. Das habe aber auf die Länge nicht vorgehalten, und er habe es dann gar nicht mehr gebraucht. Niemand habe bis dahin dagegen Einspruch gethan; und dies sey ein Zeugniß dafür, daß dies Symbolum kein Leben in den Gemeinden habe, und auch nicht der Ausdruck des Glaubens Aller sey. Ein Symbolum aber, das nicht der Ausdruck des Glaubens Aller sey, könne ohne Unwahrheit nicht gebraucht werden. „Wenn Alle, die ihren Glauben darin nicht finden, ausschieden aus der Kirche, dann wäre es freilich etwas anderes. Es kommt darauf an, ob die Gegner diese Scheidung wollen, und ob sie die Macht haben, sie zu erzwingen. Sonst müßten sie, wenn sie das Symbolum durchaus fordern, lieber selbst ausscheiden, als in einer Kirche bleiben, in welcher es hier und da gar nicht, und anderwärts ohne Wahrheit gebraucht wird." —

Obgleich die Kirche thatsächlich erklärt hat, dadurch nämlich, daß sie noch andere Symbole aufstellte, daß das apostolische Symbolum nicht vollkommen sey, hat sie doch niemals in ihren spätern Symbolen das apostolische fallen lassen, vielmehr es jederzeit anerkannt als die allgemeine, wenn auch noch theilweis unvollständige und begrifflich unausgebildete Grundlage für die christliche Lehre. Die wesentliche und unabänderliche Grundlage der christlichen, kirchlichen Lehre aber ist nach jenem Symbolum die

Trinität; und ist es unsere innigste Ueberzeugung, darüber wir auch ein wissenschaftliches Bewußtseyn haben, daß mit dem Verfall des Glaubens an den dreieinigen Gott die christliche Kirche selber verfällt, so im Leben als in der Lehre, und daß sich ohne diesen Glauben weder eine christliche Kirche noch eine christliche Wissenschaft bilden kann. Was sich etwa mit 2 oder nur mit 1 Artikel jenes Symbolums erbauen wollte, wird, wenn es sich anders dessen bewußt wird, sich mit der christlichen Kirche im Dissensus finden, und sich gelegentlich von ihr absondern. Es ist die christliche Kirche gewesen, welche jenes Symbolum producirt hat; sie ist als solche Kirche ihm auch treu geblieben, und von uns wenigstens weiß Jeder, daß es sogar zu einem unterscheidenden Maaßstab von allem, was nicht christliche Kirche ist, erhoben ist. Wie nun die bereits factisch bestehende Kirche durchaus zunächst nicht darnach zu fragen hat, was alle die Einzelnen glauben, meinen und wähnen, sondern wie sie zunächst nichts weiter zu thun hat als ihren Glauben verkündigen und lehren zu lassen; so zwängt und drängt sie auch Niemandem ihren Glauben auf, und als ein durchaus freyer Verein von Freyen hat sie es auch Jedem freyzustellen, ob er in sie eintreten, in ihr bleiben wolle oder nicht. Findet es sich nun, daß solche in der Kirche sind, die ihren, der Kirche, Glauben, wie er etwa im apostol. Symbolum ist ausgesprochen, nicht theilen, so steht es natürlich diesen frey, ihren Unglauben offen auszusprechen und aus der Kirche auszutreten; aber eben so sehr hat die Kirche das Recht, — denn was dem Einen Recht ist, ist dem Andern billig — zu pro-

testiren gegen solche, die ein wesentliches Fundament ihrer Gemeinschaft verletzen, ja solche, wenn sie in ihrem offen erklärten Widerspruch beharren, als nicht zu ihr Gehörige zu erklären. Es ist dies ein so einfaches Rechtsverhältniß, wie irgend eins in der Welt. Und es kommt unseres Bedünkens in dem vorliegenden Fall nur darauf an, ob die, welche sich zu der Kirche bekennen, die das apostolische Symbolum producirt hat, in Wahrheit bekennen, daß der darin ausgesprochene Glaube, wenn auch nicht in seiner ganzen Explication, so doch im Princip auch der ihrige ist; ob es also noch eine christliche Kirche gibt; ist dies constatirt, so bekennen alle die Andern, welche ihren wesentlichen Dissensus von jenem Glauben der Kirche offen und bewußt aussprechen, daß sie nicht zu jener Kirche gehören. Die Scheidung, das Auseinandergehen hat sich so von selbst gemacht, wenigstens innerlich ist es erfolgt. Aber ehe einer auch äußerlich, wirklich das Signal zum Auszug gebe und den ersten sichern Schritt setze über das bisherige Gebiet der Kirche hinaus, sucht er zuvor lieber, ob er nicht in diesem Gebiete selbst festen Fuß gewinnen kann. Deshalb wird der Glaube dieser Kirche bei dem Einen oder Andern unterminirt, ein Stein nach dem andern dem Fundament der Kirche entzogen, bis der Ruin unvermeidlich ist, und nun sofort der erzielte Phoenix der Asche entsteige. Das kann alles bei denen, die gerne auswandern wollten, in der guten Meinung für ihre Sache geschehen; hätten sie aber mehr Muth, so wäre es doch ehrlicher, der alten Kirche mit ihren Segnungen rund heraus den Absagebrief zu schreiben, und in alter apostolischer Ehrlichkeit

und Armuth, ohne Tasche und Stab zur Wegfahrt, nur mit der neuen Lehre auf den beredten Lippen hinaus zu gehen in die weite Welt, sich eine Gemeinde zu sammeln, und sich Hütten zu bauen und Leid und Freud, wie der „Zeitgeist" es mit sich bringt, mit einander zu theilen. Dies zu thun, hält den Einen diese, den Andern jene Rücksicht ab; daß aber die Sonderung und Auswanderung geschehen wird, das vorauszusehen erfordert keine prophetische Sehergabe. Trügen uns nicht alle Zeichen, so stehen wir am Vorabend einer Reformation. Der Subjectivismus, das endliche Ich, strebt seiner abstractesten Spitze entgegen. Ohne schmerzliche Wehen wird sich das Eine vom Andern nicht lösen, ja es steht zu hoffen, daß der Schmerz wie glühende Kohlen seyn wird auf eines Jeden Haupt.

---

8. Lossagung von der Kirche.

„Alle Anklagen meiner Gegner, sagt P. W., finden zuletzt ihren Einigungspunct in der, daß ich mich mit meinen Erklärungen von der Kirche losgesagt hätte." „Es fragt sich nun einfach: Ist die übermenschliche Geltung der Bibel ein Grund, auf dem die evangel. Kirche für alle Zeiten steht, von dem sie nicht herunter kann, ohne mit ihm zu fallen? Steht es so mit der evangel. Kirche, dann habe ich mich allerdings von ihr losgesagt, als ich mich von jener Geltung der Bibel lossagte, und

dann sage ich mich hiermit abermals von ihr los, denn was hätte der freie fortschreitende Geist zu thun mit dem verknöcherten und gebannten. Steht dagegen die evangel. Kirche auf der ursprünglich frohen Bothschaft voll der Freiheit der Kinder Gottes durch den heil. Geist und vermag sie also in dieser zu erkennen, daß die Schrift wol ein herrliches Zeugniß ist von dem Glauben der ersten Zeiten, aber nicht ein Gesetz für die folgenden, da eben die Gemeinde durch Christum vom äußerlichen Gesetz erlöst und in das innerliche Gesetz der Freiheit erhoben ist; — dann habe ich mich nicht von ihr losgesagt. — Es ist die Frage: ist der Lebensgrund der protestant. Kirche die Protestation gegen alle und jede Gebundenheit der Gemeinde unter das Ansehen von einzelnen Menschen in Gegenwart und Vergangenheit; oder sind davon für immer ausgenommen die Evangelisten und Apostel u. s. w.? — Es ist die Frage: soll in der Kirche das gelten, was der lebendige Geist bezeugt, oder was geschrieben steht? Will sie dem lebendigen Geiste, der Wissenschaft, dem selbstständigen Denken und Thun, der Macht des gegenwärtigen Lebens „Teufel!“ zurufen oder es als heilig und göttlich anerkennen?“ — Unsere Antwort auf diese Fragen liegt deutlich genug ausgesprochen in dem, was wir über die vorhergehenden sieben Abschnitte gesagt haben;

wir werden uns aber hier noch resumirend verhalten müssen, und deshalb sagen wir ad Fr. 1) Da der P. W., wie ihm aus seinen eigenen Worten nachgewiesen ist, consequent keine andere Autorität hat und anerkennt, als diesen seinen endlichen, subjectiven Geist, so erklärt er damit selbst, daß er einer Gemeinschaft nicht angehöre, die in ihrem Statut principaliter festgesetzt, daß ihre Autorität ist die heil. Schrift nach ihrem heil. Geiste. — ad Fr. 2) Die protestant. Kirche hat geschichtlich nur in dem Maaße gegen jede menschliche Autorität protestirt, als sie für die der heil. Schrift protestirt hat. Deshalb würde die protestant. Kirche geradezu sich selber aufgeben, wollte sie nun auch gegen die heil. Schrift protestiren als gegen eine blos menschliche Autorität, wie es damals die päpstlichen Anmaßungen waren, sie stellte sich dann in die Stelle zurück, welche damals von dem Papstthum vertreten wurde. Und deshalb hat sie ad Fr. 3) zu antworten: Indem wir uns die heil. Schrift Autorität seyn lassen nach ihrem Geiste, protestiren wir auf Grund dieser fort und fort gegen jede andere Autorität, sey es, daß diese den Geist nur Eines Menschen, oder eines jeden, oder vieler oder den Geist, wie er nie war, sondern eben jetzt ist, den Zeitgeist, dazu erheben wollte, und thun dies eben aus wahrhaftiger Liebe zur Freyheit, da wir keines Menschen Knechte werden wollen, weder eines Pfaffen außer noch in der Kirche, und aus dem logischen Grunde, da es uns Unsinn bedünkt, eine Autorität aus der Einen Thür hinauszujagen, und tausend andere Autoritäten an tausend andern Pfört-

chen wieder hereinzulassen. — Indem wir aber bitten müssen, das, was wir von Schrift, Geist, Fortschritt, Norm u. s. w. beigebracht haben, in obiger Antwort nicht aus dem Sinne zu lassen, müssen wir die drei Fragen, wie sie P. W. aufstellt, für ganz abstracte „entweder", „oder," wie sie in einer geistigen, lebendigen, concreten Sphäre gar nicht vorkommen, sein Reden aber von „Freyheit der Kinder Gottes," „heiliger Geist" u. s. w., nach dem, wie wir diese Ausdrücke früher beleuchtet haben, nur für Redensarten erklären, die in dem Kreise ihrer ursprünglichen eigenen Anschauungsweise einen andern Sinn haben, als in der Meinungsweise des P. W.

Hätte nicht jeder vernünftige Mensch und protestant. Christ das Recht sich nehmen dürfen, auf jene Fragen zu antworten, weil es ihm eben mit jenen öffentlichen Fragen auch angeboten wird, so könnte unsere Antwort als vorschnell gelten; denn P. W. fragt: „Wer aber soll darüber entscheiden?" — „Die Kirche?" „Ihre Glieder, die Gemeinden, sind nicht organisirt, können sich nicht berathen, äußern und Beschlüsse fassen." „Ihre Geistlichen bilden ebenfalls keine organisirte Gesammtheit; und ob sich auch etwa anderthalbhundert von ihm losgesagt haben und ihn nicht mehr als Pfarrer anerkennen, so sind das doch im Verhältniß zu der ganzen Zahl wenige; dazu ist die Kirche in sich selbst zerfallen. Der Staat also entscheidet über mich? — Seine Consistorien und sein geistliches Ministerium ist in Verlegenheit. Der alte Glaube soll von ihm geschützt, der Fortschritt nicht gehemmt werden; er weiß nicht Gränze noch

Maaß zu finden für das Uebergreifen des einen Gebiets in das des andern. Er thut am besten, er läßt die Sache gehen, wie sie geht. — Die Ordination aber ist darum nicht verpflichtend, weil die Art, wie sie bisher geschehen ist, durchaus unwahr, willkührlich, lax gewesen. Da nun der Staat nicht ernstlich gewillt seyn kann, über mein Bleiben oder Nichtbleiben im Amte zu entscheiden, die Kirche aber gänzlich hülflos und stumm ist in Bezug auf die an sie gerichtete Fragen, so muß ich über mein Thun und Lassen selbst entscheiden, und ich entscheide nun so: Sobald ich mich völlig überzeugt halten werde, daß die evangel. Kirche der Unterwürfigkeit unter die Schrift nicht ledig werden, und zur Freyheit des Geistes nicht wirklich und wesentlich übergehen kann, werde ich mein Amt niederlegen und zugleich aus der Kirche selbst ausscheiden. Für jetzt aber rechtfertige ich mein Bleiben in der Kirche durch die Hoffnung auf jene Lossagung von der Schrift und durch die in der Kirche vorhandene allgemeine Gährung." — Offen und auch keck genug hat hiermit P. W. dem Staat und der Kirche seine Meinung gesagt. Wir bescheiden uns, diese Provocation nur in unsern Namen anzunehmen, und müssen, wir hoffen zum Ueberfluß, aber bei der unseligen argen Neigung Vieler in der Gegenwart zum liebeleersten Mißtrauen, jeden Verdacht, als ob wir hier menschendienerisch oder gehässig seyn und nicht vielmehr nach bestem Wissen und Gewissen der Wahrheit dienen wollten, für die boshafteste Verleumdung erklären. Und so soll mich denn auch kein Ansehen der

Person leiten, weder zur Rechten noch zur Linken; sondern ich gedenke hier zu sagen, was und weil ich glaube und erkenne.

In der vorstehenden Erklärung sagt der P. W. bittere Wahrheiten. Diese Wahrheiten aber sind, daß der Staat rathlos und die Kirche hülflos und stumm ist, über den Fall, in welchem er sich befindet, zu entscheiden. Es ist nicht blos seinem Princip gemäß, daß P. W. bei sich selber die Entscheidung holt, denn eine höhere Autorität als die des eigenen Geistes erkennt er ja nicht an; sondern er sieht sich ja vergeblich nach einer Instanz um, die in aller Weise potent genug wäre, ihn auf dem Wege Rechtens zu belangen. Nun ist es wahr, gibt es keine kirchliche Gemeinschaft mehr, die ein lebendiges, gebildetes, unbeflecktes Bewußtseyn um die Fundamente ihres Glaubens hat, so hat diese Kirche einem Falle wie dem in Rede stehenden gegenüber ein gebrochenes Schwert, und sie kann sich nur leidend und büßend verhalten. Gibt es aber noch eine kirchliche Gemeinschaft, und wäre die Zahl ihrer Mitglieder auch nur gering, die ein bestimmtes Bewußtseyn hat um den wesentlichen Unterschied ihres innersten Glaubens- und Lebensprincips von dem des P. W., so hat diese vor Gott und der Welt das unbestrittene Recht, den nicht als den ihrigen zu erklären, der ein anderes Princip befolgt und verkündigt als eben das ihrige. Es käme also nur darauf an, daß sich die kirchliche Gemeinschaft, die bis dahin den P. W. zu ihrem Dienst verpflichtet hatte, als eine solche auswiese, die nicht in einzelnen zufälligen An-

sichten blos, sondern in ihrem lebendigen Princip, welches wir als das schriftmäßige Evangelium von Jesu Christo, dem eingeborenen Sohne Gottes, in welchem wir haben die Rechtfertigung durch den Glauben, oder als den lebendigen Christus, bezeichnen, von dem des P. W. abweiche; und erklärte nun P. W. selbst und bewußt, daß er dieses Princip nicht als das seinige erkennen und es darum auch nicht verkündigen könne, so wäre die streitige Sache damit von selber abgethan. Die Frage aber, wo und wie sich die kirchliche Gemeinschaft als eine in jenem Princip einige erweisen könne, beantworten wir dahin, daß wir sagen, es kann dies nur geschehen durch eine geordnete kirchliche Verfassung, durch eine solche Verfassung, in der jedes würdige vernünftige Gemeindeglied ebenso zu seinem entsprechenden Recht gelangen, als zu seiner ihm als Glied des ganzen kirchlichen Verbandes obliegenden Pflicht angehalten werden kann. Eine solche Verfassung aber ist uns die presbyterial-synodal Verfassung, eine Verfassung, deren Schwerpunkt nicht sowol darin liegt, daß jeder Einzelne seine subjectiven Einfälle und Sentiments darf geltend machen, sondern darin, daß jeder Einzelne sich bewußt wird, er ist nur ein lebendiges Glied des Ganzen, wenn er von dem Princip dieses, von dem allgemeinen, dem heiligen Geiste der Kirche Christi durchdrungen, getragen und getrieben wird. In den Synoden erst, wo die Gemeinden zusammengehen, kann die Kirche ein lebendiges seliges Bewußtseyn um ihre Einheit des Glau-

bens, der Liebe und des Lebens in Christo gewinnen. Es ist meine innigste Ueberzeugung, die wissenschaftlich zu begründen und zu rechtfertigen hier der Ort nicht ist, daß, wenn die evangelische protestantische Kirche aus ihrem Principe heraus sich nicht in dieser Weise ordentlich sammelt und verfaßt, sie als Kirche aufhört zu existiren; zerfallen wird sie in tausend Trümmer, und über ihren letzten Stein oder Splitter werden Römlinge, Industrielle oder andere weltliche Mächte das Loos werfen. Denn was sich jetzt hin und wieder als protestant. Kirche oder kirchliche Macht will ansehen lassen, muthe uns Niemand zu, Kirche zu nennen; wir sehen darin im günstigsten Falle nichts weiter als das sich zum Tode Einsenken des Waizenkornes, damit es zur Zeit seine Ostern feyere. —

Es ist gar nicht unseres Amtes zu untersuchen, was der Staat bei seinem noch nicht aufgegebenen Verhältniß zu den kirchlichen Angelegenheiten und was die Kirche bei ihrer noch bestehenden Consistorial-Verfassung über die Streitfrage des P. W. im Wege Rechtens entscheiden kann; von unserm Standpunkte aus halten wir nur eine Synode für die competente Behörde, vor der offen und frey, männlich und würdig Rede und Gegenrede geführt werde. Dahingegen gestehen wir es vor Gott und unserm Gewissen frey und frank, daß, wenn wir uns in so entschiedenem Widerspruch wüßten mit dem, was offenkundig evangelische, christliche Kirche und ihr Princip ist und genannt wird, wir es verschmähen würden unser Bleiben in ihr mit ihrem gährenden, kran-

ken Zustande zu rechtfertigen*), sie zu beschämen und zu lähmen, indem man ihr ihre eigenen Sünden vorhält; sondern wir gäben ihr Ring und Stab wieder zurück freywillig, und schüttelten den Staub von den Füßen an ihrer Thürschwelle, und zögen hin, zu predigen in der Welt das eigene Evangelium, oder zu arbeiten im Schweiße des Angesichts, oder zu darben, um nur frey, frey zu seyn! Und wenn mich Hunderte halten wollten, und sagen: „aber du bist doch ein ordentlicher, sittlicher Mensch, Niemand kann auf deinen Wandel etwas bringen;“ so weiß ich doch, daß ich auch nach meiner Lehre Diener der christlichen Gemeinde bin und nicht nach meinem Wandel bloß; und daß das Lehramt nicht meiner Person ist, sondern der Gemeinde in Christo, die mich dazu fähig und würdig befunden hat. Denn ein ordentlicher, braver Mensch kann und soll ich in allen Verhältnissen seyn, aber deshalb allein bin ich noch nicht mit dem Lehramt betraut.

Sein einstweiliges Bleiben noch als Pfarrer in der Kirche zu rechtfertigen, beruft sich P. W. auch auf den Unfug, der mit der Ordination der Geistlichen getrieben wird, wie denn überhaupt, was wir hier summarisch be-

---

*) Anmerk. Wir sind weit entfernt zu meinen, daß der Kirche die Kämpfe und Leiden, welche sie jetzt zu bestehen hat, nur von Außen angethan würden, und daß sie sich darin nur leidentlich verhalte; vielmehr glauben wir, daß der Geist Christi in ihr, der da ist ein Geist der Wahrheit und der Kraft, in seiner Siegesgewißheit in die geheimsten Tiefen und verborgensten Schlupfwinkel der Unwissenheit, der Lüge und Finsterniß hinabgestiegen ist, diese feindlichen Mächte an den Tag und vor sein Forum zu ziehen, und die Macht seiner Herrlichkeit an ihnen zu offenbaren.

merken, die Kraft seines Standpunctes in der Schwäche besonders seiner ihm auf der andern extremen Seite gegenüber stehenden bornirt orthodoxen Gegner liegt. Es sey vergönnt über die Ordination und resp. Verpflichtung dabei hier noch ein schließliches Wort zu erwähnen. Alle und jede Verpflichtung im strengen Sinne des Wortes, dazu sich, wenigstens dem innersten Kern und Geiste nach, der zu Verpflichtende nicht selbst und frey bekennt und bestimmt, so daß das, was ihm hinfort Pflicht seyn soll, nicht zugleich auch Inhalt und Trieb seines eigenen Willens ist, ist eine schmachvolle Fessel oder ein schändlicher Leichtsinn oder eine fluchwürdige Heuchelei. Im Evangelium lesen wir nichts von Verpflichtung, sondern, wenn die herzliche, willige, freye Annahme und Anerkennung im Glauben erfolgt war: „glaubest du von ganzem Herzen"? dann erfolgte, nicht die Abnahme eines Gelübdes, sondern die gnadenbringende Aufahme in die Gemeinschaft Christi, die Sanction durch die Taufe. Verpflichten kann man sich streng genommen nur auf Gesetz, Satzung, Statut, auf etwas, das als etwas Festes und Gesetztes außer mir steht, ohne daß es nach meiner Zustimmung, nach meinem Willen fragt; selber leer, geistlos, heischt und verlangt es von mir die Erfüllung, den Geist, das Leben; leiste ich das nicht, so verfalle ich seiner Strafe. Deshalb gibt die letzte und sicherste Garantie nie das Wort, das Versprechen des Menschen, sondern der Geist der Wahrheit, der Liebe und des Lebens. Da nun im Evangelium nur uneigentlich noch von Gesetz und Statut die Rede seyn kann, so erscheint

uns auch jede von Außen abgenommene Verpflichtung unevangelisch und bedenklich; da ferner in der evangelischen Kirche auf menschlich gesetzte Lehrbestimmungen, Symbole, zu verpflichten, unevangelisch, unfrey und wie die Geschichte gelehrt hat, verderblich ist, sondern es nur darauf ankommt, daß das Princip der evangelischen Kirche lebendig erhalten und entwickelt werde; auf ein Princip aber, als etwas Geistiges, Lebendiges, Freyes, keine eigentliche Verpflichtung statt finden kann, sondern man kann dasselbe nur anerkennen, in sich aufnehmen und wirken lassen; so sind wir der Ansicht, daß man dies Princip den Theologen schon zeitig zur Anerkennung, innerlich freyen Zustimmung, Ueberzeugung und Aufnahme bringe. Darnach frage und prüfe man den Candidaten, ob er das Princip der evangel. Kirche auch als das seinige erkenne; sagt er nein, so steht der Kirche das Recht zu, ihm ihr Amt, das das Princip verkündigen soll, vorzuenthalten; bekennt er sich aber zu demselben, so hat sie die Macht ihn in der Ordination mit der Gabe eines Hirtenamtes zu betrauen. Und so ist uns die Ordination vielmehr eine positive Sanction, als eine negative Verpflichtung. Doch wir wissen, auch diese Maaßregel schützt allein noch nicht vor allen Irrungen und Verwirrungen in der Kirche, wie es keine andere einzelne Maaßregel thut. Die Kirche muß darauf gefaßt seyn, sich fort und fort aus ihrem Principe heraus zu organisiren und zu reformiren, und sie darf den Kampf, die Mühen und Aengsten darum nicht scheuen. Wohl hat sie die Verheißung, daß die Pforten der Hölle

sie nicht überwältigen sollen, und wie am frischen Quell erquickt und stärkt sie sich an dem Worte: „Ich will euch mein Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat"; aber sie ist sich auch bewußt, daß auch dem ewigen Sohne Gottes, ihrem einigen Haupte, nur so das Reich beschieden wurde, daß er zuvor sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. So ist es ihre Aufgabe und Beruf mit stillem Geiste zu arbeiten und zu kämpfen wider alle dem Geiste feindlichen Elemente, bis sie sich darstelle als die wahrhaftige Behausung Gottes im Geiste ohne allen Makel. Und sie wird das erreichen; ihre Bogen werden Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde umspannen, so lange ihre Säulen sich gründen auf den Grund, außer dem kein anderer gelegt werden kann, nämlich auf Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes. In ihm sind wir getrost und gutes Muthes! —

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neuenhaus, A. S.

Bemerkungen zu der Schrift des Pfarrers G. A. Wislicenus: 'Ob Schrift? Ob Geist?' von A. S. Neuenhaus

Leipzig 1845

Polem. 2978 rx#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777398-3